Erscheint j...
Postsparkassen...
Inseraten-Ab...
Telepho...

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Inseratenpreis
2 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.

Bezugspreis
(mit „Spiegel d. Jüd. Welt")
halbjährig Kč 45.—.

XXIII. Jahrgang.
Nr. 15

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

2. Nissan 5689.
12. April 1929.

Redaktion und Administration: Prag I. Celetná 22. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Momentbilder von der Palästinafahrt des „Graf Zeppelin".

Von Dr. Hermann Badt.

I.

Wie der Plan entstand.

Es war im November des vergangenen Jahres. Dr. Eckener besuchte mich und erzählte mir dabei von seinen weiteren Plänen. Die nächste größere Fahrt sollte Ende Feber nach den Kanarischen Inseln gehen.

„Wenn Sie mir gestatten, Ihnen einen Rat zu geben, so würde ich Ihnen ein anderes Ziel vorschlagen", sagte ich. „Eine Fahrt nach den Kanarischen Inseln, das ist, meines Erachtens, eine teilweise Wiederholung der Amerikafahrt ohne das eigentliche Kernstück, die Ueberquerung des Ozeans, eine Reprise ohne Pointe. Wie wäre es denn, wenn Sie, nachdem das Luftschiff sich eben dem modernsten Lande der Welt gezeigt hat, nun einmal die ältesten Länder aufsuchten? Eine Fahrt nach Aegypten über Kairo und die Pyramiden, entlang der Reihe der Königsgräber am Rande der Wüste, dann über das Rote Meer nach Palästina. Dort zeigen Sie Ihren Gästen Jerusalem und die heiligen Stätten des Christentums, die deutschen Siedlungen bei Haifa, Wilhelma und Sarona, und das Werk des jüdischen Palästinaaufbaus. In knappen zwei Stunden können Sie dort — und nur dort — mit dem Luftschiff nahezu 400 Meter unter dem Meeresspiegel (über dem Toten Meer) und kurz darauf zirka 3000 Meter über dem Meeresspiegel (über dem Hermon) sich befinden. Diese Fahrt muß, wenn ich es recht überlege, für die Teilnehmer noch schöner und interessanter werden als die Amerikafahrt; sie würde in der Tat eine Steigerung, keine Wiederholung bedeuten."

Dr. Eckener überlegte einen Augenblick und stimmte dann zu. Er meinte, er habe den Gedanken einer solchen Fahrt auch schon erwogen und diese Reise für später in Aussicht genommen. Es sei aber wohl richtiger, sie sofort zu machen.

In den folgenden Tagen besprachen wir den Plan noch mehrfach, so unter anderm auch bei einem kleinen Abendessen, das ich zu Ehren von Herrn Dr. Eckener veranstaltete, und an dem unter andern der Präsident des deutschen Reichstages, Löbe, teilnahm, der sich gleichfalls sehr für diesen Plan einsetzte.

Zwei Aenderungen erfuhr das Projekt in der Folge. Die ganz außerordentliche, seit Jahrzehnten hier nicht erlebte, lang andauernde Frostperiode machte eine Verschiebung des Zeitpunktes um vier Wochen erforderlich; ferner mußte aus Gründen, auf die ich hier nicht eingehen will, der Besuch in Aegypten aufgegeben werden. Dadurch rückte Palästina in den Mittelpunkt: aus der projektierten allgemeinen Orientfahrt wurde unversehens eine Palästinafahrt. Als Zeitpunkt der Abfahrt wurde die Nacht vom 24. zum 25. März in Aussicht genommen. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, am 26. März in Tel Awiw zu sein und den Passagieren ein Schauspiel zu bieten, wie sie es eben nur an diesem einen Tage des Jahres dort sehen konnten, das Zusammenströmen von vielen Tausenden Menschen aus aller Herren Länder zum Purimfest, dem jüdischen Karneval.

Für den Fall einer Landung in Palästina hatte ich mich mit Herrn Dr. Baruch, einem Lehrer des Gymnasiums in Tel Awiw, in Verbindung gesetzt, der mir als vorzüglicher Meteorologe genannt worden war. Er ist gleichzeitig Leiter der Wetterwarte in Tel Awiw und Inspektor des Meteorological Service, Physical Department, Cairo. Auch Dr. Eckener hatte sich an ihn gewandt und in einem Briefwechsel mit ihm festgestellt, daß eine Landung auf dem Flugplatz in Ramleh bei einigermaßen günstigen Windverhältnissen ohne Schwierigkeit möglich sei. Für den Fall, daß die Mandatsregierung kein Militär als Haltmannschaft zur Verfügung stellen könnte, hatte ich angeregt, die jüdischen Turner, gegebenenfalls auch die beiden oberen Klassen des Gymnasiums von Tel Awiw sollten sich freiwillig erbieten, das Luftschiff zu halten. Aus meinen beiden Reisen nach Palästina in den Jahren 1914 und 1926 war mir die ausgezeichnete Disziplin der jüdischen Turnerschaft bekannt; ich wußte, sie würde hier nicht versagen.

Wenn also auch eine Landung nicht bestimmt in Aussicht genommen und nie als sicher in Aussicht gestellt worden war, — Doktor Eckener tat das schon deshalb nicht, um Enttäuschungen beim Ausbleiben der erwarteten Landung zu vermeiden — so waren doch alle Vorbedingungen gegeben. Bei günstiger Witterung würde man kurz vor Sonnenuntergang auf dem Flugplatz von Ramleh niedergegangen sein, die Passagiere hätten dann bis etwa 1 Uhr nachts Purim-Urlaub nach Tel Awiw erhalten, hätten dort ausgiebig das Maskentreiben mitmachen können, und zwischen 1 bis 2 Uhr in der Nacht zu Schuschan-Purim wäre das Luftschiff gestartet. So standen die Dinge, als wir in der ersten Morgenstunde von Tanith Esther Friedrichshafen verließen.

II.

Auf dem Wege nach Palästina.

Ueber die Wunder der Fahrt, die über das Rhonetal, Marseille, Rom, Neapel, Kreta bis zunächst zur Südküste von Cypern führte, will ich in diesem Zusammenhange nicht sprechen. Schon diese ersten zwei Tage waren für alle Teilnehmer ein so unvergleichliches Erlebnis, daß eine Steigerung kaum möglich erschien. Und doch brachte das Erlebnis Erez-Israel eine solche ganz ungeahnte Steigerung.

Nur zwei Vorgänge aus diesen Tagen muß ich erwähnen, weil sie für die Folge von Bedeutung wurden: Die Luftschiffhalle in Friedrichshafen, von der aus der Start erfolgte, ist ganz unzulänglich und für Dr. Eckener seit langem schon Gegenstand schwerster Sorge. Der Platz vor der Halle ist so klein, daß bei ungünstigem Bodenwinde jeder Start mit Gefahr verbunden ist. Zwischen dem obersten Rande des Luftschiffes und der Hallendecke ist nur ein Zwischenraum von 60 bis 70 Zentimetern. Muß das Luftschiff bei ungünstigem Winde aus der Halle gebracht werden, so besteht immer die Gefahr, daß während des Herausbringens eine Böe es gegen die Decke schleudert und einknickt. Am Sonntag abend waren nun bis etwa 10 Uhr 30 Min. recht ungünstige Windverhältnisse, so daß Doktor Eckener schon mit der Notwendigkeit rechnete, den Start zu verschieben. Als der Wind sich etwas legte, wagte er gleichwohl den Aufstieg, der glänzend gelang. Immerhin hatte die Durchführung des Programms dadurch schon im Anfang eine Verzögerung von anderthalb Stunden erlitten.

Und eine zweite Schwierigkeit setzte gleich in der nächsten Nacht ein. Wir mußten, da die französische Genehmigung zum Ueberfliegen Frankreichs nur unter ganz bestimmten Bedingungen gegeben worden war, das enge Rhonetal durchfliegen. Die hohen Berge zu beiden Seiten des Tales machten die Navigation mit einem voll beladenen Luftschiff nicht gerade leicht. Dr. Eckeners Kunst überwand jedoch alle Schwierigkeiten. Bis hinter Lyon ging alles glatt, und als ich zwischen vier und fünf Uhr morgens meine Kabine aufsuchte, um mich etwas hinzulegen, glaubte ich, alle Schwierigkeiten seien überwunden. Aber dann setzte plötzlich ein ungeheuer dichter Nebel ein, der jede Orientierung in der Dunkelheit unmöglich machte. Dazu kamen unangenehme Gegenwinde; es bestand die Gefahr, daß das Luftschiff bei weiterem Vordringen gegen die Berge getrieben werden würde. Kurz entschlossen machte Doktor Eckener, dem die Sicherheit der Passagiere über alles ging, kehrt, und fuhr etwa eine Stunde lang zurück, bis das Morgengrauen und der sich lichtende Nebel wieder eine genaue Orientierung ermöglichten. Auf diese Weise verloren wir wiederum zwei Stunden. Dieser Zeitverlust von insgesamt drei und einhalb Stunden war nicht mehr einzuholen, zumal zeitweise heftiger Gegenwind die Marschgeschwindigkeit des Luftschiffes beeinträchtigte. Er war es, der uns um die Landung und die Teilnahme am Purimtreiben in Tel Awiw brachte. Doch davon später.

Von der Südküste von Cypern aus fuhren wir mit gutem Winde auf die Bucht von Haifa zu. Je näher wir der Küste kamen, desto mehr stieg die Spannung aller Passagiere. Die Mehrzahl hatte sich recht gut vorbereitet, und war hierin dadurch sehr unterstützt worden, daß das Präsidium des Deutschen Keren Hajessod jedem Passagier eine Mappe mit Informationsmaterial hatte überreichen lassen. Die Mappe enthielt die neuesten Publikationen des deutschen Pro-Palästina-Komitees, an dessen Spitze bekanntlich hervorragende Politiker, wie Botschafter Graf Bernstorff, der preußische Ministerpräsident Dr. Otto Braun, der preußische Kultusminister Prof. Dr. Becker u. a. prominente Mitglieder, Nichtjuden und Juden stehen. Die Mappe enthielt ferner das ganze ausgezeichnete Buch von Gerhard Hochheim „Palästina Idee, Probleme, Tatsachen", und endlich eine große Spezialkarte von Palästina, auf der alle jüdischen Kolonien nach dem neuesten Stande verzeichnet waren.

Mit dieser Karte hatte es eine besondere Bewandtnis. Beim Präsidium des Keren Hajessod war zufällig nur eine hebräische Karte, die den neuesten Stand der Kolonisation enthielt, in genügenden Exemplaren zur Verfügung, und die Zeit reichte nicht mehr aus, Karten mit deutscher Bezeichnung zu beschaffen. Die Passagiere, die mit einer einzigen Ausnahme, nicht Hebräisch verstanden, hielten die Karte erst verkehrt, drehten sie dann nach allen Seiten und erklärten schließlich, daraus nicht klug werden zu können. Sie wandten sich dann an mich, und so ergab sich zwangslos ein Vortrag über Geographie und Kolonisation in Palästina. Es war ein lustiges Bild, wie in der Schule. An dem einen Tische des schönen Speisesaales saß der Präsident des deutschen Reichstages, Löbe, neben ihm der frühere Württembergische Minister Keil und das Mitglied des deutschen Reichstages, Frau Sender, an dem andern Tische der vor kurzem zurückgetretene Reichsverkehrsminister von Guérard und sein Vorgänger, der der deutschnationalen Partei angehörige Dr. Koch; alle schrieben eifrig hinter jede hebräische Bezeichnung die deutsche.

Dr. Koch, dessen Partei bekanntlich ihrem Parteiprogramm nach durchaus antisemitisch ist, studierte besonders eingehend das Informationsmaterial und las das Holdheimsche Buch von Anfang bis zu Ende. Anfänglich stutzte er oft, so insbesondere, als er in der oben erwähnten Broschüre des Keren Hajessod auf den Ausspruch Lord Cecils, des ehemaligen britischen Ministers, stieß, den dieser in der berühmten Guildhall-Rede am 12. Juli 1920 in London gemacht hat: „Wenn die Geschichte des Krieges unparteiisch geschrieben werden wird, werden die beiden größten Ergebnisse die Errichtung eines National-jüdischen Heimes und die Schaffung des Völkerbundes sein." über die Berechtigung dieses Ausspruches entspann sich eine lebhafte Diskussion, an der sich auch mehrere der übrigen Passagiere beteiligten. So hatten wir lange Palästinadebatten bereits ehe die Küste von Palästina in Sicht gekommen war. Minister Dr. Koch hat mir dann am nächsten Morgen nochmals erklärt, mit wie großem Interesse er dieses Informationsmaterial, besonders aber das Buch von Holdheim, gelesen habe. Er sei ursprünglich mit starkem Vorurteil an die Lektüre herangegangen, gestehe aber, daß er durch diese Lektüre und das, was er von Palästina gesehen habe, stark beeindruckt sei.

Ich kann das Kapitel nicht abschließen, ohne noch ein lustiges Mißverständnis zu erwähnen. Dr. von Weiß, der Berichterstatter der Ullsteinpresse, zeigte mir später die Telegramme, die er über die Ereignisse des Tages an sein Blatt gerichtet hatte. Darin fand sich u. a. der Satz: „Dr. Eckener verteilte Pamphlete über Palästina." Nun bedeutet aber im Deutschen Pamphlet etwas ganz anderes als das englische pamphlet, nämlich eine Schmähschrift beleidigenden Inhalts. Herrn Dr. von Weiß, der in den letzten Jahren lange im englischen Sprachgebiet gelebt hat, war das garnicht zu Bewußtsein gekommen. Als ich später Herrn Dr. Eckener in Gegenwart der Passagiere vorhielt, er sei nun „entlarvt", denn die Ullstein-Presse würde jetzt selbstverständlich berichten, er habe nach dem unverdächtigen Zeugnis des Dr. von Weiß Schmähschriften gegen Palästina verbreitet, gab es ein herzliches Gelächter.

III.

Im Luftschiff über Palästina.

„Wenn der Rückenwind so bleibt, werden wir in einer Stunde und 43 Minuten über Haifa sein", sagte mir gegen 2 Uhr nachmittags (wir hatten unsere Uhren noch nicht umgestellt) der Navigationsoffizier Herr von Schiller, nachdem er mit einem Zirkel aufs Genaueste die Entfernungen der noch zurückzulegenden Strecke ausgemessen hatte. Dr. Eckener hatte mich eingeladen, nach vorn in den Navigationsraum zu kommen, um mich dort auf Grund meiner Kenntnis des Landes erforderlichenfalls zu Rate zu ziehen.

Es ist schwer, die Empfindungen zu beschreiben, mit denen ich das Auftauchen der Küste am Horizont erwartete, Empfindungen, die sich bei der Fahrt über Palästina so steigerten, daß alles in mir vibrierte. Ich war ein Teil des Luftschiffes, bei dem auch bei äußerlich ruhigster Fahrt doch in allen Drähten und Verspannungen das Surren der Motoren mitschwingt. So schwang bei mir auch in dem letzten Nerv der Motor des Herzens; ich fühlte das beschleunigte Hämmern der Pulse bis in die Fingerspitzen. Am Horizont erscheinen schneebedeckte Gebirgszüge. Der Gipfel dahinten, das muß der Hermon sein; und ich denke der herrlichen Tour, die mich vor 15 Jahren von der jüdischen Kolonie Metullah aus, vorbei an den Quellen des Jordan, in 1½ Tagen auf die Spitze dieses schönen Berges führte. Aber dort taucht ja schon der Karmel auf, die liebliche Bucht von Acco. Herr Dr. Eckener hatte ursprünglich in Aussicht genommen, nach einer Schleife über den Karmel durch das Emek Jesreel nach Nazareth zu fahren, dann in der Jordansenke aufwärts über den Tiberias-See bis zum Merom-See, dort zu wenden, den Jordan abwärts bis zum Toten Meer, von hier aus über Jerusalem, Bethlehem nach Ramleh, wo die Postsäcke abgeworfen werden sollten, um zuletzt in Tel Awiw zu landen. Doch die Sonne stand schon tief, als wir Haifa erreichten. Dr. Eckener meinte, zuerst komme die Pflicht und diese Pflicht bestehe für ihn vor allem darin, die Postsäcke sicher in Ramleh abzuwerfen. Infolgedessen wurde die Route geändert. Erst wurde der Karmel angesteuert. Die deutsche Kolonie hatte sich auf einem großen schwarzen Feld — ich las später, es sei der Sportplatz des Makkabi gewesen — versammelt und dort in riesigen weißen Lettern das Wort „Willkommen" auf dem Boden ausgelegt. Als sich das Luftschiff der Stelle näherte, flutete die Menge Tücher schwenkend über das Feld. Vergeblich suchte ich am Hadar Hakarmel nach dem schönen Häuschen meines Freundes Hermann Struck, das ich 1926 während des Baues in seiner Anlage bewundert hatte. Deutlich hob sich zwar das Technikum ab, aber Strucks Haus vermochte ich nicht zu finden. So winkte ich denn auf gut Glück meine herzlichen Grüße in diese Richtung. Hoffentlich haben sie ihn erreicht. Nach einem kurzen Ausfluge über die Bucht macht das Luftschiff einen eleganten Bogen und fährt dann über die jüdische Kolonie Bath-Galim (von unten winkten wohl unsere

Freunde, bei denen wir im Mai 1926 einen so hübschen Nachmittag verlebt haben, herauf), die Küste entlang. Atlith, Tanturra und die Ruinen von Cesarea sind deutlich sichtbar. Auf der ganzen Strecke bis zu den Eukalyptuswäldern von Chederah wird erkennbar, mit welcher Mühe hier Sumpf und Dünensand in fruchtbares Land verwandelt worden sind. An anderen Stellen bin ich mir im Zweifel; war das dort unten Sichron Jacob? Lag dort Benjamina? Die Orientierung wird erst bei der Mündung des Audscha wieder sicher, und schon erscheint das liebe, viel geläste und doch in seiner Purimfreude so eindrucksvolle Tel Awiw. Unten aus dem festlichen Tohuwabohu winkt jetzt sicher der Meister des „Tohuwabohu", Freund Gronemann, mit dem ich hier zu Purim ein Rendezvous verabredet hatte.

Und jetzt soll ich eine verantwortungsvolle Entscheidung treffen, die einzige übrigens bei dieser Fahrt. Dr. Eckener fordert mich auf, die Stelle zu bestimmen, an der das Konfetti abgeworfen werden soll. Das ist gar nicht so einfach, und ich bin etwas unruhig. Noch habe ich eine Frist von wenigen Minuten, denn wir fliegen erst an der Küste entlang über Jaffa, wenden dort und steuern nun noch einmal über Tel Awiw. Bilde ich mir nur ein, daß die Hedatrufe bis hier herauf dringen? Sehe ich das Schwenken der blau-weißen Fahnen oder sind es nur Bilder einer erregten Phantasie? Vor allem aber — wo soll das Konfetti hin? Dort auf den Platz vor dem Kasino? Oder auf die Hauptstraße, die eben mit der Illumination beginnt? Nach kurzem zögern scheint mir das das Richtigere zu sein. Von der hinteren Motorengondel meldet Kapitänleutnant von Schiller: „Konfetti klar zum Abwurf!" Und in drei Wolken wirbelt der luftige Inhalt der drei gewichtigen Säcke (insgesamt 60 Pfund) als Purimgruß des Luftschiffes herunter auf die feiernde Stadt.

Freilich fürchte ich, den Antrieb durch den Wind nicht ganz richtig berechnet zu haben. Hoffentlich erreichten die Konfettigrüße ihr Ziel. Sonst wage ich nicht, meinen beiden Jungens wieder vor die Augen zu treten, die mir noch beim Abschied in Berlin als Wichtigstes nachgerufen haben: „Vor allem vergiß das Konfetti nicht." Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich es doch vergessen hatte, aber als ich das Herrn Dr. Eckener in Friedrichshafen beichtete, gab er umgehend Anweisung, noch drei Sack Konfetti zu laden.

Weiter geht es nun nach Ramleh. Es ist inzwischen ganz dunkel geworden, blutrot und groß geht der Mond auf. Ist es auch wirklich der Mond? Man glaubt einen Sonnenaufgang zu erleben; bald deckt ihn wieder Gewölk. Mit hellem Licht meldet Ramleh schon von weitem durch Morsezeichen zu wiederholten Malen seinen Namen. Wir morsen mit Lichtsignalen zurück, daß wir verstanden haben. Grüne Leuchtkugeln zeigen uns die Mitte des Flugplatzes, und bald werden die vier großen Postsäcke, je 25 Kg. schwer, an Fallschirmen befestigt, abgeworfen. Alle Fallschirme entfalten sich und schweben wie große weiße Vögel in die Nacht. Soweit wir das in der Dunkelheit verfolgen können, kommen sie teils auf dem Flugplatz, teils an dessen Rande, an.

Und die Dunkelheit ist es auch, die dem Rätsel raten: „Landung oder Nichtlandung!" ein Ende machte. Was war alles während dieser zwei Tagen darüber diskutiert worden! Alle Passagiere, aber auch die Offiziere des Luftschiffes, bestürmten Dr. Eckener, doch auf alle Fälle für einige Stunden niederzugehen. Er war grundsätzlich gar nicht abgeneigt. Freilich, es gab gewisse Schwierigkeiten. Die Mandatsregierung hatte zwar die Erlaubnis zum Ueberfliegen des Landes gegeben; eine ausdrückliche Genehmigung, unter Umständen auch landen zu dürfen, hatten jedoch die deutschen Regierungsstellen gar nicht erbeten. War denn aber eine solche Genehmigung überhaupt nötig? Es war Herrn Dr. Eckener bekannt, daß man in den Kreisen der englischen Regierung auf Grund der privaten Anfrage Dr. Eckeners an Herrn Doktor Baruch, Tel Awiw, mit der Möglichkeit einer solchen Landung rechnete. Da nun die Mandatsregierung weder dagegen protestierte, noch auch mir wegen dieser Möglichkeit eine Anfrage an die deutsche Regierung gerichtet hatte — wenigstens war nichts davon bekannt geworden — so konnte Herr Dr. Eckener wohl ohne weiteres annehmen, daß gegen eine solche Landung für wenige Stunden keine Bedenken bestünden. Um ganz sicher zu gehen, hatte er am Tage vor der Abfahrt von Friedrichshafen noch einmal telegraphisch die Bitte nach Berlin gerichtet, für den Fall, daß irgend welche Umstände eine Landung erwünscht oder notwendig machen sollten, die Genehmigung hierzu von der Mandatsregierung einzuholen, falls das Auswärtige Amt eine solche Genehmigung überhaupt für erforderlich halte. Es ist also nicht richtig, wie es in mehreren Zeitungen zu lesen war, daß die englische Regierung die Landung verboten hatte. Und es ist auch schwer einzusehen, mit welchen Gründen sich ein solches Verbot hätte rechtfertigen lassen.

Es kam noch ein Grund hinzu, der gerade am 26. März für eine kurze Landung sprach. Einer der Passagiere, ein Ministerialdirektor aus dem Reichspostministerium, hatte sich wenige Tage vor der Abfahrt beim Skilaufen eine Verletzung des Fußes zugezogen. Es war nicht ganz klar, ob es sich um einen Bruch oder eine Verstauchung handelte, der Fuß schwoll jedenfalls bedrohlich an und verursachte dem Patienten große Schmerzen. Gern hätte er in Ramleh oder Tel Awiw einen Arzt konsultiert, und man hatte daher schon erwogen, einen Funkspruch nach Ramleh des Inhalts zu geben, daß leichtes Unwohlsein eines Passagieres eine Landung für einige Stunden zwecks Konsultation eines Arztes erwünscht mache.

Aber, wie gesagt, die Dunkelheit ließ eine Landung nicht opportun erscheinen. Ein bis zwei Stunden früher hätte Dr. Eckener sie schon des Patienten wegen sicher unternommen. So aber meinte er nach reiflicher Ueberlegung doch davon Abstand nehmen zu wollen. Es war eine Gleichung mit zu vielen Unbekannten. Würden die freiwilligen Haltemannschaften in der Dunkelheit alle Weisungen, die von dem Luftschiff aus durch ein Megaphon hätten gegeben werden müssen, richtig ausführen. Waren genügend Scheinwerfer vorhanden, um, ohne die Haltemannschaften zu blenden, die richtige Beleuchtung sicher zu stellen? Das waren nur einige von den Fragen, die man sich überlegen mußte und die schließlich dazu führten, daß das Luftschiff zum großen Leidwesen der Passagiere, die sich schon auf die Teilnahme am Purimtreiben gefreut hatten, das Schiff weiter nach Jerusalem fahren zu lassen.

Bald ist dieses Ziel erreicht. Aber auch hier mindert die Dunkelheit den Eindruck. Nur ungefähr ahnt man, wo Kotel Maaravi und Omar Moschee, wo der Palast des High Commissioner und die Universität liegen müssen, und schon geht es hinab zum Toten Meer. Ab und zu dringt der Mond durch die Wolken. Das sanfte Hingbleiten, das Schweben über der mondbeglänzten Fläche des Sees wird zum unvergeßlichen Erlebnis. Durch den Abwurf einer Lotbombe und durch Echolotungen wird festgestellt, daß wir uns genau 156 Meter unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres befinden. Dr. Eckener gibt Anweisung, einige Flaschen des Palästinaweines zu entkorken, den das Präsidium des deutschen Keren Hajessod auf Anregung Herrn Dr. v. Weißls ihm für diese Fahrt geschenkt hatte. Gläser werden gebracht, wir begeben uns zu den anderen Passagieren in den nun wieder erleuchteten Speisesaal — bei der Fahrt über Jerusalem hatten die im Speisesaal versammelten Passagiere spontan das Licht abgedreht — und feiern diese denkwürdigen Stunden. Zum ersten Male wohl seit Bestehen der Welt befindet sich ein lenkbares Luftschiff so tief unter dem Meeresspiegel. Wir stoßen an. Dr. Eckener hält eine kleine Ansprache, in der er glücklich Ernst und Schmerz vermengt. Der Wein findet ungeteilten Beifall. Die Gräfin Bandenstein-Zeppelin, die Tochter des alten Grafen Zeppelin, stößt mit Dr. Eckener an und meint dabei in diesem Wein sei die ganze Sonne Palästinas eingefangen, er tränke sich wie flüssiges Sonnengold. Alle stimmten ihr zu.

Ich habe jedem meiner drei Kinder eine von diesen Flaschen mitgenommen; auf das Etikett schrieb ich: „Diese Flasche wurde vom Präsidium des deutschen Keren Hajessod für die erste Palästina-Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" gespendet; sie wurde 156 Meter unter dem Meeresspiegel am Purimtage des Jahres 5689 (26. März 1929) im Luftschiff „Graf Zeppelin" geleert. Darunter befindet sich der rote Stempel des Luftschiffes und die Unterschriften der drei Führer: Eckener, Kapitän Flemming und Kapitän Lehmann. Als ich später den anderen Passagieren diese Flaschen zeigte, begann ein eifriges Suchen nach den übrigen Flaschen, weil noch andere sich ein gleiches Andenken sichern wollten. Aber es stellte sich heraus, daß man die Fahrt über dem Toten Meer dazu benutzt hatte, um allen überflüssigen Ballast (leere Konservenbüchsen, alte Flaschen usw.) abzuwerfen. So werden diese drei Flaschen wohl die einzigen ihrer Art bleiben, bis man bei den hoffentlich bald beginnenden Arbeiten zur Ausbeutung der Schätze des Toten Meeres auch diese „Schätze" wieder heben wird.

Wir wenden und sind in kurzer Zeit wieder über Jerusalem. Vorn von der Führergondel aus sendet Knud Eckener, der treffliche Sohn Dr. Eckeners, mit einem Scheinwerfer Grüße nach unten und im Speisesaal bleibt diesmal das Licht brennen; wir leeren ein letztes Glas Palästinawein. Als ich mit Herrn von Weißl anstoße, bin ich ganz erstaunt, daß er mein „le chajim" ebenso erwidert. Nach strenger revisionistischer Observanz hätte er als überzeugter Revisionist bekanntlich mit „le Wladimir" antworten müssen. Ich bin indiskret genug, diesen historischen faux pas für die Nachwelt festzuhalten. Herr von Weißl wird es mir hoffentlich nicht allzu sehr verargen, und Herr Jabotinsky wird ihm mauchel sein.

Wir haben Rückenwind. Mit großer Schnelligkeit nimmt das Luftschiff Kurs auf Port-Said. Bald sind wir wieder über dem offenen Meere. In allen Gesprächen klingt noch das Palästina-Erlebnis nach. Der Vergleich liegt nahe, Doktor Eckener habe, wie einst Moses, wenn auch in einer anderen Dimension, uns nur nahe an das gelobte Land gebracht, ohne daß wir es diesmal schon betreten und unsere Freunde begrüßen konnten. So müssen wir das, was wir von Mund zu Mund nicht sagen konnten, durch Funksprüche nachholen. Dr. Eckener sendet an den Bürgermeister von Tel Awiw, Dizengoff, der Passagiere und Besatzung des Luftschiffes telegraphisch eingeladen hatte, das Purimfest in Tel Awiw mitzufeiern, folgendes Telegramm:

Rosch Waad Hair, Tel Awiw. Adon Dizengoff. Passagiere und Besatzung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" danken für freundliche Purimeinladung; bedauern nicht landen zu können und wünschen gut Purim. Eckener.

Die Antwort via Transradio lautet:

Gruß Purimwünsche Bevölkerung besonders kundgegeben. 80.000 Festversammelte bewunderten dankend prächtigen Rundflug. Post Konfettisendung erhalten. Wünsche weiteren Sieg. Schalom Dizengoff.

Ich gestehe offen, daß an diesem Telegramm nicht die Tatsache den stärksten Eindruck auf mich machte, daß 80.000 Menschen, also das Doppelte der gewöhnlichen Einwohnerzahl, zum Purimfest in Tel Awiw versammelt waren, das Wichtigste war mit, daß die Konfettisendung anscheinend doch richtig ihr Ziel erreicht hat.

Hoffentlich hat auch die zweite Botschaft die Adressaten erreicht. Es ist das ein hebräischer Brief, gerichtet von uns sozialdemokratischen Teilnehmern dieser denkwürdigen Fahrt an die Histraduth Hapoalim in Tel Awiw, unterschrieben vom Präsidenten des deutschen Reichstages Löbe, vom Reichstagsabgeordneten früherem Württembergischen Minister Keil, vom Präsidenten des württembergischen Landesparlaments Pflüger, von dem Leiter des sozialistischen Pressedienstes, Chefredakteur Alfringhaus, von der Reichstagsabgeordneten Frau Sender, meinem Kollegen Ministerialdirektor Staudinger und mir. Unseren sozialistischen Grüßen schlossen sich einige prominente Nichtsozialisten an, so Dr. von Weißl, ferner der frühere Reichsverkehrsminister, der Zentrumsabgeordnete von Guérard und sein Fraktionskollege der Reichstagsabgeordnete Joß, die Gräfin Brandenstein-Zeppelin und Dr. Eckener.

Hoffentlich macht dieses Schreiben den Adressaten ebensoviel Freude wie unser Luftschiff mit seinen surrenden Motoren, das den 80.000 Festteilnehmern in Tel Awiw als große „Hamanklapper" die Festfreude erhöhte, allen, die an dieser unvergeßlichen Fahrt teilnehmen durften.

IV.

Nachklänge.

Ein wenig später stehe ich wieder vorn in dem Navigationsraum. Hier fällt kein Wort. Der weite Nachthimmel und die unermeßliche Fläche des Meeres lassen das Erlebnis Erez-Israel noch einmal plastisch werden. So ähnlich hatte sich einst Theodor Herzl eine solche Fahrt gedacht. Ein Schiff, auf das man führende Persönlichkeiten aus allen Ländern eingeladen hat, fährt nach Palästina, um ihnen zu ermöglichen, sich selbst von dem Umfange des jüdischen Aufbauwerkes zu überzeugen. Freilich, auch in seiner kühnsten Phantasie hatte Herzl nie damit gerechnet, daß dieses Schiff schon in unserer Generation — ein Luftschiff sein würde. Mir fällt eine merkwürdige Parallele ein. Vor etwas mehr als 25 Jahren schrieb der alte Graf Zeppelin an meinen Vater und bat ihn, sich für seine Idee einzusetzen. Es war zu der gleichen Zeit, als ich in die ersten zionistischen Versammlungen ging und dort Eindrücke erhielt, die richtunggebend für mein Leben wurden. Damals hielt fast alle Welt den Grafen Zeppelin für einen Schwärmer, den man nicht ernst nehmen könne. Das war für ihn der Anlaß, sich in verschiedenen Städten an einige Persönlichkeiten zu wenden, von denen er, wie von meinem Vater, annehmen konnte, sie würden sich für Ideen einsetzen, die heute vielleicht noch Traum, morgen oder übermorgen jedoch schon Wirklichkeit werden können. Und zur gleichen Zeit wurde Theodor Herzl, wurden mit ihm in meiner Vaterstadt Breslau auch wir jungen Zionisten von dem größtn Teil der jüdischen Gemeindemitglieder als hoffnungslose Phantasten angesehen, die man nicht ernst nehmen dürfte.

Mehr als 25 Jahre habe ich jenen Brief mit der eigenhändigen Unterschrift des Grafen Zeppelin aufbewahrt; mehr als 25 Jahre habe ich versucht, zu meinem bescheidenen Teil an der Verwirklichung der Herzlschen Gedanken mitzuarbeiten, und nun ergibt es sich, daß beide Träume fast gleichzeitig in Erfüllung gehen.

Und noch eines will mir nicht aus dem Sinn. Wenn ich mir die Palästinadebatten des heutigen Tages ins Gedächtnis zurückrufe, wie hat dieses Erlebnis über alle politischen und sonstigen Gegensätze hinweg alle Teilnehmer an dieser Fahrt — vielleicht mit ganz wenigen Ausnahmen, die man aber nicht merkt — zu einer großen Familie geeint. Da sind Deutsche, eine Engländerin, ein Amerikaner, ein Aegypter, Sozialisten und rechtsstehende Politiker, Protestanten und Katholiken, ein Mohammedaner und Juden (unter diesen ein Revisionist und ein sozialistischer Zionist und eine aus orthodoxer Familie stammende Dissidentin), sie alle, oder doch fast alle, beschäftigen sich in diesem Augenblick mit dem Palästinaproblem.

Wie fruchtbar war eigentlich auch die Palästinadebatte am Vorabend des Purimfestes. Anlaß hierzu hatte die Tatsache gegeben, daß ich im Speisesaal, wo wir gemütlich beisammen saßen, mit Herrn von Weißl in meiner alten Megillah las. Es ist dies ein besonders schönes altes Stück. Die Pergamenthandschrift, die aufgerollt mehr als 2½ Meter lang ist, befindet sich in einem kunstvoll gearbeiteten Gehäuse aus Silberfiligran, einem Meisterwerk orientalischen, wahrscheinlich jemenitischen Kunstgewerbes. Sie wurde von allen Passagieren bestaunt und bewundert.

Die großen Möglichkeiten des Luftschiffes als eines unübertrefflichen Instruments der Versöhnung der Gegensätze über alle sonst bestehenden Grenzen hinweg werden auf dieser Fahrt wieder einmal deutlich, ein Gefühl, dem übrigens auch mehrere Teilnehmer am Schlusse der Fahrt Ausdruck gaben. Einer von ihnen, ein höherer Offizier, mit dem ich mich stundenlang über jüdische Probleme unterhalten hatte (den Ausgangspunkt bildete die Frage, warum ich beim Essen nicht an dem allgemeinen Menü teilnehme, seit wann ich denn diese schreckliche Diät hielte, und meine Antwort, die ich in solchen Fällen zu geben pflege: „Noch nicht lange, erst seit zirka zwei- bis dreitausend Jahren!"), versicherte mir beim Abschied, wie wertvoll dieses Erlebnis für ihn gewesen sei. Es sei doch etwas ganz anderes, wenn politische Gegner in einer solchen Atmosphäre und in einer solchen Ruhe und Gründlichkeit sich über alles, was sie trennt, hoch über der haßerfüllten Atmosphäre der politischen Arena aussprechen könnten. Bevor er das Luftschiff betrat, war er vielleicht nahezu völkisch eingestellt; zum mindesten stammt er aus diesen Kreisen. Ob seine Anschauungen sich in diesen vier Tagen schon endgültig geändert haben, kann ich nicht sagen, aber eines weiß ich sicher: hätte ich ihn auch nur einen Tag durch das Emek führen können, er wäre für immer von seinen Vorurteilen über die „unproduktiven" Juden abgekommen. Man sollte überhaupt in regelmäßigen Zeitabständen die führenden Männer aller sich bekämpfenden politischen Gruppen in das Luftschiff „Graf Zeppelin" packen und für einige Tage in die Lüfte entführen. Die Wirkung würde sich nach kurzer Zeit in einer Entgiftung der politischen Atmosphäre zeigen. Ja, noch mehr! Ich halte sogar etwas für möglich, was manchem als genau so phantastisch erscheinen wird, wie vielen noch vor 25 Jahren Luftschiff und Palästinamandat erschienen: Ich halte es für möglich, daß, wenn man deutsche liberale Juden mit Zionisten zusammen in diesem Luftschiff nach Palästina fahren ließe, selbst der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens sofort eine Resolution für eine Beteiligung an der Jewish Agency faßt!

Aber dieser Traum ist vielleicht wirklich zu phantastisch.

Mitteilung.

Unsere nächste Nummer erscheint als Pessach Fest-Nummer mit „Spiegel der jüd. Welt" und den „Blättern für die jüd. Frau" am Dienstag, den 23. April.

Ein tschechoslowakisches Rabbinerseminar.

Wir sind uns in höherem Maße dessen bewußt, nur das Bindeglied zwischen der unendlichen Vergangenheit und der unendlichen Zukunft zu sein. An dieses unser Bewußtsein hat das Geschehen der letzten Dezennien stärker denn je geklopft. Man braucht da nicht nur an die Erschütterungen des Weltkrieges und der äußeren und inneren Weltrevolutionen zu denken, in welchen wir leben. Uns als Juden gibt das Phänomen des Zionismus den Glauben daran, daß auch das Leben der Völker sich nach inneren Gesetzen entwickelt, mögen wir sie auch nicht kennen. Die Auserwähltheit des jüdischen Volkes würde in diesem Sinne bedeuten, daß in seinem Leben andere, Ausnahmsgesetze walten und gelten — Privilegia, welche, wenn sie auch dem Kleinmütigen odiosa zu sein scheinen, uns doch immer den Stempel der Eigenart aufdrücken.

✦

Was im großen gilt, trifft auch im kleinen zu. Die Judenschaft von Böhmen und Mähren-Schlesien ist solch ein kleiner Teil, in mancher Hinsicht für sich abgeschlossen und mit eigener Entwicklung, und doch mit dem Schicksal des jüdischen Volkes, so wie ein kleiner Zweig mit dem Schicksal des Baumes, verbunden. Für unsere Juden, ohne Unterschied, wurden im positiven Sinne der Zionismus und die Wiedererrichtung des tschechoslowakischen Staates zum geschichtlichen Wendepunkte. Der Augenblick, da die zionistische und die tschechische Idee zur Wirklichkeit wurden, brachten eine Aenderung in der Entwicklungstendenz unserer Judenschaft.

Der 28. Oktober 1918 hat unsere Juden von der österreichischen Judenschaft, mit welcher sie mit manchem einen gemeinsamen Weg gegangen war, abgetrennt und sie mit den Ostjuden der Slowakei und Karpathorußlands unter ein Dach gebracht. Die Isolierung der hiesigen Juden von der übrigen jüdischen Welt, welche in Böhmen mehr, in Mähren weniger fühlbar war und in einem raschen Verfall des Zusammengehörigkeitsgefühls zum jüdischen Volke und zur jüdischen Religion, durch Schwinden des Bewußtseins, des gemeinsamen Schicksals und der gemeinsamen Bestimmung ihren Ausdruck fand, wurde fast gleichzeitig durch die äußere Gestaltung des Staates, wie durch die innere Umwälzung, welche die Zionisierung bedeutete, parallelisiert. Aus dem entstandenen Chaos werden nun langsam die Wege sichtbar, aus denen unsere Judenschaft, durch diese Ereignisse gedrängt, ihren Weg zu gehen haben wird. Alle diejenigen, welche sich noch als Juden fühlen, kehren zu der alten Plattform der jüdischen Arbeit zurück, zur jüdischen Religion, oder genauer gesagt, vorläufig zu ihrer äußeren Erscheinungsform.

Die jüdische Religionsgemeinde scheint der Umwandlung in die jüdische Gemeinde näher zu sein als früher. Dies manifestiert sich schon in dem bewußten Suchen nach Erfüllung von gemeinschaftlichen Aufgaben in höheren Organisationen. Die jüdischen Gemeinden wachen aus ihrer Passivität auf, sie rufen nach neuem religiösen Leben. Und die jüdische Religion, welche den Alltag heiligt, ist nicht bloß der synagogale Gottesdienst, sie ist auch das wissenschaftliche Forschen in unserer Geschichte und in unserer Gegenwart, sie ist die Sorge um den Nächsten, die Pflege der jüdischen Kultur überhaupt. Es scheint uns eine Pflicht des Zionisten zu sein, in den Gemeinden mitzuhelfen, damit auf diese Weise aus dem Juden ein jüdischer Mensch wird, der sich seines jüdischen Inhaltes bewußt ist.

✦

In der letzten Nummer dieses Blattes wurde über die bevorstehende **Eröffnung einer Lehranstalt für Rabbiner und Religionslehrer** berichtet. Antwortet hierdurch unsere Judenschaft auf die historischen Ereignisse, welche, wie oben gesagt, sein Schicksal ändern?

Bisher bezog man Rabbiner aus den Seminaren in Breslau, Wien, Berlin, Budapest, zum kleineren Teil waren das Rabbiner hiesigen Ursprungs, zum größeren Teil kamen sie aus anderen Ländern, verpflanztes manches Gute auf ihren hiesigen Wirkungsort, standen aber auch oft unseren Verhältnissen fremd gegenüber. Im ganzen aber waren ihrer zu wenig, die Gemeinden blieben ohne Rabbiner oder, was vielleicht noch schlimmer ist, stellten verschiedene entwurzelte Existenzen als Rabbiner an. Nun ist die zweite Frage: Hat noch der Rabbiner und Religionslehrer, in den meisten Fällen dieselbe Person, die Bedeutung und die Aufgabe wie vor Jahrzehnten? Wir wissen aus Erfahrung, daß dies keine grundsätzliche Frage ist. Wir sehen Rabbiner, welche durch ihr Wirken, ihr Wissen und ihr ganzes Leben ihre Gemeinden dem Judentum gerettet haben, der jüdischen Jugend die Religiosität und die jüdischen Werte vermitteln, den Erwachsenen Freunde und Helfer in guten und bösen Zeiten sind; und wir sehen auch Beispiele, welche entmutigen. Der Rabbiner in unseren Ländern hat eine schwere und undankbare Aufgabe. Er kann sich nicht darauf beschränken, Vorschriften zu lehren, zu unterichten und zu predigen. Er kann die Entwicklung der Juden von der Orthodoxie zur nachdenkenden und nachfühlenden Religiosität nicht rückgängig machen. Wenn er sich aber in die Seele des heutigen Juden einfühlt, wird er, ohne sich ihm anzupassen, erkennen, daß er einen Grund sucht, etwas Festes, worauf er sich stützen kann und das seinem Leben eine Richtung gibt. Und er wird ihm zeigen, daß dieser Grund keine allgemeine Idee sein kann, sondern nur die Rückkehr zu seinem eigenen, nicht erkannten konkreten jüdischen Wesen.

Dies kann aber nur einer, der uns kennt, der die Verhältnisse, in denen wir aufgewachsen und in denen wir so geworden sind, miterlebt hat.

Und darum bedeutet der Entschluß, unsere Lehrer hier heranzubilden, den Ruf nach Menschen, welche, weil sie uns kennen, imstande sind, uns und unsere Nachkommen dem Judentum zu retten.

Gf.

Einsteins Antwort an Ussischkin.

Wie Einstein den Weg zum Judentum zurückgefunden hat.

Jerusalem, 7. April. (J. T. A.) Auf das Begrüßungsschreiben, welches der Leiter des jüdischen Nationalfonds M. M. Ussischkin an Professor Albert Einstein aus Anlaß seines 50. Geburtstages im Namen des palästinensischen Judentums gesandt hat, erwiderte der große Gelehrte mit folgenden charakteristischen und aufschlußreichen Zeilen:

„Lieber Herr Ussischkin!

Ich kannte Sie schon als den unbeugsamen, charakterstarken, stiernackigen Führer unseres sonst so anpassungsgewohnten Volkes. Aber ich wußte nicht, daß Sie mit solcher Kraft auch soviel Zartheit und poetischen Schwung zu verbinden vermögen, wie Ihr Brief zeigt. Neben diesem verblaßt nämlich alles, was die Menschen mir sagten, und das waren viele und weiß Gott nicht die gewöhnlichsten! So meisterhaft es nun gesagt war, zu so geringem Teil war es in Wahrheit verdient. Es mag sein, daß mein Verhalten Wirkung auf Juden und andere gehabt hat, aber es lag kein Verdienst darin.

Ich wurde 35 Jahre alt, sozusagen ohne es zu wissen, daß ich ein Jude war. Nur rückschauend sehe ich, daß — obwohl ich in einer ganz christlichen Umgebung lebte und mit einer griechisch-katholischen Frau verheiratet war — meine intimsten Freunde Juden waren. Es war der Berliner Umwelt vorbehalten, mich über meine Zugehörigkeit zum jüdischen Volke aufzuklären; ist es ein Wunder, daß ich ihre Lehren verstand? Auch tauchten überzeugte und kluge Männer auf, die mich in dieser Wandlung unterstützten, besonders Weizmann und Blumenfeld. Hierauf leistete ich eigentlich nichts für die jüdische Sache, als daß ich mich aufrichtigen und frohen Sinnes zu ihr bekannte, wie es mir ums Herz war und ist und zeitlebens sein wird. Also bedient Euch meiner, wie es zum Frommen der gemeinsamen Sache eben möglich ist (nicht zu viel, damit die Wirksamkeit nicht verloren geht!); ferner aber wisset, daß ich mir des Umstandes wohl bewußt bin, daß ich hierbei mehr Sache als Person bin.

Wie dem auch sei, nehmen Sie meinen herzlichen Dank entgegen und auch die herzlichsten Grüße und Wünsche.

Ihr

A. Einstein.“

Aufschwung des Siedlungswesens in Palästina.

Jerusalem, 7. April. (J. T.A.) 25 georgische jüdische Familien wurden von der Palestine Jewish Colonisation, dem Kolonisationsinstrument des Barons Edmond de Rothschild in Palästina, in der Kolonie Binjamina angesiedelt. Die PJCA stellte den georgischen Kolonisten den Boden zur Verfügung, während die New Yorker Palestine Economic Corporation ihnen die Gelder zum Bau von Häusern vorgeschossen hat.

In der neuen Siedlung „Rabiah“ bei Benjaminah sind Mitte März die ersten Siedler eingezogen. Die neue Kolonie ist 7 Kilometer von Benjaminah und 8 Kilometer von Chederah entfernt gelegen. Sie soll nach ihrem Ausbau 500 Häuser enthalten, darunter 50 Arbeiterhäuser. Die Fläche der Siedlung beträgt 30.000 Dunam.

In der Ebene Saron, in einer Entfernung von 15 Kilometern von Tel Awiw, wurde eine neue Siedlung „Hadar“ angelegt, die in erster Linie Orangenbau betreiben wird. Die gegenwärtig kultivierte Bodenfläche beträgt 1600 Dunam und soll später auf 4000 Dunam erweitert werden. Die neue Siedlung grenzt an das Gebiet von Ain Chaj, Ramataid und Magdiel und ist in die Audja-Bewässerung mit eingeschlossen.

Die Kwuzah „Schiller“, die den Namen des verstorbenen zionistischen Pioniers Schlomoh Schillers trägt, ist einer der jüngsten Siedlungspunkte im Pflanzungsgebiete nahe bei Rechowoth. Sie besteht aus 34 erwachsenen Mitgliedern und sechs Kindern.

Aus dem Tätigkeitsbericht des Obersten Rates.

Die Tätigkeit des Obersten Rates im Berichtsjahre bewegte sich in den durch die Plenarbeschlüsse vom Jänner 1928 ihm gewiesenen Richtungen, die durch das Bestreben charakterisiert werden können, einerseits alte, abgestorbene Reste des jüdischen Gemeinwesens, hinderlich für jede planmäßige Gesundungsaktion, abzutragen, andererseits die Bedingungen für das Wiedererwachen und Verstärken des religiösen Lebens in den Gemeinden zu schaffen. Daneben ging die Pflege um die jüdische Wissenschaft, insbesondere im Wege der Erhaltung der für die historische Forschung bedeutsamen Denkmäler.

1. In erstgenannter Richtung wurde der Beschluß, betreffend die Vorlage eines Antrages zur **Regelung der Gemeindesprengel Böhmens** durchgeführt. In einzelnen Fällen konnte an Stelle der Zusammenfassung der Gemeindesprengel die Errichtung eines gemeinsamen Rabbinates empfohlen werden. Der Oberste Rat trachtet, wo es nur angeht, im Wege von Vergleichsverhandlungen zwischen den betreffenden Kultusgemeinden das beabsichtigte Ziel zu erreichen. Eine vorausgesehene Folge dieser Aktion ist der Ausverkauf des Gemeindevermögens dort, wo die Gemeinden das Ende ihrer Autonomie herannahen sehen. Ueber Ersuchen des Obersten Rates hat das Ministerium am Anfang dieser Aktion einen Erlaß herausgegeben und ihn gelegentlich den politischen Behörden wiederholt eingeschärft, alle derartigen Vermögensänderungen hintanzuhalten, die formellen Voraussetzungen der betreffenden Gemeindebeschlüsse in allen Fällen zu prüfen und im Laufe des Verfahrens die Akten dem Obersten Rat zur Aeußerung über die meritorische Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit vorzulegen. Der Oberste Rat hat sich bisher bei Abgabe seiner Gutachten von folgenden Grundsätzen leiten lassen: Vermögensteile, die vom historischen, kulturellen oder kultuellen Standpunkte besser in der Hand einer öffentlichen Korporation aufgehoben sind, sind nicht zu veräußern. Objekte anderer Art, besonders wenn ihre Verwaltung schwierig oder kostspielig ist, können verkauft, aber der Erlös muß an Stelle der Verkauften treten und nutzbringend angelegt werden. Es ist den Gemeinden jedoch äußerst schwer gemacht worden, öffentliches jüdisches Eigentum zu schmälern.

2. Eine historische Aufgabe, deren Lösung eine Wendung zum Besseren im Leben unserer Judenschaft herbeizuführen imstande ist, ist die Frage der **Heranbildung des Nachwuchses der religiösen Funktionäre** in unseren Gemeinden. (Siehe hiezu den Beschluß, bzw. Errichtung eines Rabbinerseminars.)

3. Die **Uebersetzung des Pentateuch ins Tschechische** mit welcher Aufgabe der Prager Verband vom Obersten Rat betraut wurde, hat eine Verzögerung erlitten, da die Einheitlichkeit der Uebersetzung zu wünschen übrig ließ, wurde die Zahl der Uebersetzer von vier auf zwei herabgesetzt, welche aber die Möglichkeit haben, so oft als notwendig gemeinsam zu beraten. Dadurch wurde zwar ein langsameres Tempo, dafür aber eine bessere innerliche Homogenität der Uebersetzung erreicht.

Obzwar der Oberste Rat sich mit den Angelegenheiten der **Pauschaldotation** nicht zu befassen hat, war er doch gezwungen auf diesem Gebiete zwei Aktionen durchzuführen: 1. Die Geltendmachung der Ansprüche der Rabbiner auf Erziehungsbeiträge, die Vorbereitung und Durchführung der Aktion zur Erlangung der staatlichen Zuschüsse für die sogenannten Rabbiner-Altpensionisten und deren Angehörigen. Es kann gemeldet werden, daß die Anträge des Obersten Rates fast durchwegs vom Ministerium akzeptiert wurden und die Auszahlung der Zuschüsse für das Jahr 1928 bevorstehe.

8. Auf **kulturellem Gebiete** wäre die Beteiligung des Obersten Rates an der **Kulturausstellung in Brünn** im Sommer 1928 zu erwähnen. Die Vorbereitung dieser Exposition zeigte, wie dringend notwendig eine systematische Tätigkeit auf dem Gebiete der jüdischen Siedlungskunde und **Statistik** ist, und das Präsidium behält sich vor, im geeigneten Zeitpunkte konkrete Vorschläge vorzubringen. Das Sekretariat hat zu der bereits im Vorjahre verfertigten statistischen Uebersicht der Kultusgemeinden in Böhmen eine solche über die Gemeinden von Mähren und Schlesien ausgearbeitet.

Die **Gesellschaft für die Geschichte der Juden** in der Tschechoslowakei, welche vom Obersten Rat subventioniert wird, hat im Berichtsjahre ihre Tätigkeit vielversprechend eingeleitet.

Das Verhältnis des Obersten Rates **zu den Behörden** war das beste, insbesondere soweit es sich um die zuständigen Abteilungen des Schulministeriums handelt und aus berufenem Munde wurde der Tätigkeit des Obersten Rates wiederholt Anerkennung gezollt.

Die Frage der Schaffung einer **obligatorischen Zentralorganisation** der jüdischen Kultusgemeinden ist nicht vorwärts gekommen, dabei spielten sowohl die allgemeinen politischen Verhältnisse eine Rolle, als auch der Dualismus der Judenschaft in der Tschechoslowakei.

Beschlüsse in Fragen der sozialen Fürsorge und der Denkmalpflege.

Um den prinzipiellen Beschluß vom Jänner 1928, wonach die zentrale Organisation der jüdischen sozialen Fürsorge in Böhmen Mähren und Schlesien als eine Aufgabe des Obersten Rates angesehen wird, einer Durchführung näherzubringen, wurden der bereits gewählten Kommission für die soziale Fürsorge, welche aus den Herren N. Adler, Dr. J. Popper, Obermag.-Rat Dr. Veith besteht, und die durch die Zuwahl des Herrn Gold (Lundenburg) erweitert wurde, verschiedene Anregungen, insbesondere betreffend die einheitliche Organisierung der Durchwandererfürsorge, zugewiesen. Es wurde auf das Beispiel des Auslandes, insbesondere der deutschen Fürsorgeorganisation hingewiesen, wie überhaupt das Zusam-

menarbeiten mit den Nachbarländern in dieser Richtung sich als notwendig erweist.

Auf dem Gebiete der Denkmalpflege wurden Beschlüsse gefaßt, um durch entsprechende Maßnahmen Denkmalfonds in Böhmen und Mähren aufzubringen. Aus diesen Fonds sollen kostbare bauliche Denkmäler restauriert oder erhalten werden, wertvolle Gegenstände aus den Synagogen usw. angekauft und so vor dem Verschwinden gerettet werden, ebenso Archivalien, Memore-Bücher usw.

Dem Prager jüdischen Museum wurde eine Subvention, in der Voraussetzung einer Kooperation mit der Denkmalkommission des Obersten Rates, bewilligt.

In das Budget wurde eine Post von 15.000 K für die Denkmalstätigkeit eingestellt, um heuer in bestimmten mit systematischer Arbeit zwecks Bestandaufnahme, respektive Sammlung der Denkmäler, beginnen zu können.

Tarbuth:

Hebräische Neuerscheinungen.

„Nimm dem Leben, was an ihm sinnlos — und das Leben wird ein völlig sinnloses werden." — So lautet die auf den ersten Blick stark parador klingende Wahrheit, zu der Jakob Klotzkin in seinem jüngsten philosophischen Werke „Des Lebens Untergang" (Scheki'ath hachajim, Erhkol-Verlag, Berlin) gelangt. Eine Wahrheit, die trotz der epikuräischen Konsequenzen nicht des Tragischen bar ist. Nicht etwa in der Quasi-Umwertung Sinnlos — Sinnvoll an und für sich, als vielmehr in Anbetracht all des erkenntnistheoretischen, psychologischen und mathematischen Materials, das der Rationalist Klotzkin in der ihm stets eigenen höchst geistreichen Weise verarbeitet, um zu einer Wahrheit zu gelangen, die seit jeher die Ethik des „kleinen Mannes" bildet. Aber auch für Klotzkins Werke selbst scheint diese Erkenntnis Geltung zu haben: nicht das philosophische Ziel als vielmehr der erkenntnistheoretische Weg ist hier das Wesentliche. In einer sehr anschaulichen (zu anschaulichen!) Weise teilt Klotzkin das individuelle Bewußtsein in geistige Schichten ein, deren gegenseitiges Aufeinander- und Ineinanderwirken infolge der bereits auf den ersten Blick auffallenden Eliminierung der Sprachkritik in Klotzkins Darstellungsmethode den Anschein erweckt, als ob das „Bewußtsein" und seine verschiedenen Zustände etwas Konkretes wären, so daß Klotzkin in dieser Hinsicht in eine kaum beabsichtigte Nähe der jüngeren Kabbalah-Schulen rückt. Die Virtuosität, mit welcher der Autor über manches gefahrvolle Problem (zum Beispiel der romantischen Philosophie) glücklich hinweggleitet, ebenso wie der unentwegte Forscherwille und Ernst, die wir bei Klotzkin insbesondere in seinen historischen Studien kennen gelernt haben, berechtigen uns zu der Annahme, daß das vorliegende höchst interessante Werk wiederum eine vielversprechende Etappe in Klotzkins philosophischem Wirken bedeutet.

Das bekannte Vorurteil mancher antisemitischer Kritiker, daß es dem jüdischen Dichter an Naivität fehle, erscheint durch das Drama Sch. Zemachs „Tanchum aus dem Dorfe Janoach" (T. mikefar Janoach, Haaretz-Verlag, Tel Awiw) vollständig über den Haufen geworfen. Tanchum der Büßer ist eine vom „Ewig-Weiblichen" angezogene Anatol-France-Fiz-Gestalt, wobei freilich das christliche Milieu durch die Essäergemeinschaft ersetzt ist. Der Held wird nach einigen pathetischen Szenen primitiver Dramatik aus der Gemeinde der Frommen ausgestoßen, um nach kurzer Ehe mit einem ebenfalls ausgestoßenen Mädchen in den Kampf gegen die Römer zu ziehen, um „nicht allein wie ein Mensch zu leben, sondern auch wie ein Mensch zu sterben!" Psychologie ist nicht die stärkste Seite Sch. Zemachs. Kein Zweifel aber, daß die Darstellungskunst der „Habimah" aus diesem durchwegs dekorativ gedachten lyrischen Werkchen ein dramatisches Meisterwerk machen könnte.

Eines der schönsten Bücher der letzten Zeit ist Zewi Scharfsteins: „Erziehungswesen in Erez-Jisrael" (Hachinuch be-Erez-Jisrael, Ogen-Verlag, New York). Das hebräische Schul- und Erziehungswerk im modernen Palästina, das nicht allein vom rein wissenschaftlich pädagogischen, sondern auch vom national kulturellen, soziologischen und politischen Standpunkt aus betrachtet, höchste Aufmerksamkeit verdient, wurde bereits des öfteren von mehreren Autoren behandelt. In Zewi Scharfstein fand es jedoch einen Fachmann von durchdringendem Scharfblick und von Liebe erfüllter Objektivität, der alle palästinensischen Erziehungsprobleme an Ort und Stelle persönlich genau kennen gelernt und auch die gesamte Fachliteratur einem eingehenden Studium unterzogen hat. In einem klaren und eleganten Stil versteht er den Leser vom Anfang an an sein Thema zu fesseln. Er führt uns alle in Palästina bestehenden Schultypen anschaulich vor die Augen. Von den altfrommen Religionsschulen der polnischen und der jemenitischen Juden über die schon etwas moderneren Volks- und Mittelschulen des „Misrachi" bis zu den modernsten ganz an das „praktische Leben" eingestellten Lehrstätten der Arbeiterkinder in der Stadt und im Dorfe. Zahlreiche Proben und Illustrationen aus den Lehrthemen und Leistungen der Schüler ermöglichen dem Leser eine eigene Beurteilung der palästinensischen Schulfragen; eine Beurteilung, die mit der des Autors fast stets übereinstimmt. Es ist auch an der Zeit, sich endlich affektenlos mit dem brennendsten Problem der jüdischen Renaissance eingehend zu befassen, nämlich der Frage der religiös-traditionellen Erziehung, der der Verfasser u. a. ein ganzes Kapitel widmet. Wir müssen wohl Scharfstein beipflichten, daß die Unwissenheit, ja Gefühllosigkeit, die seitens eines Teiles der palästinensischen Schülerschaft (mehr aber noch des Lehrkörpers) gegenüber den schönen jüdischen Sitten und Bräuchen an den Tag gelegt werden, sehr beklagenswert sind; fraglich bleibt allerdings, ob eine A-posteriori-Motivierung der Notwendigkeit einer mehr traditionstreuen Erziehung den schwindenden aprioristischen Glaubenseifer in irgendeiner Weise zu ersetzen vermag. Auf alle Fälle ist Scharfsteins Werk auch in dieser Hinsicht von großer Bedeutung und es ist nur zu wünschen, daß es zu fruchtbarer und nutzbringender Diskussion Anlaß gebe.

G. L.

Tarbuthnachrichten.

Adresse der Tarbuthorganisation: Brünn, Udolni 11.

Tarbuthkonferenz. Da die Mitgliederwerbung für die Tarbuthorganisation bereits fortgeschritten ist und sich einige Ortsgruppen als Vereine konstituiert haben, dürfte bereits zu Pfingsten die erste Generalversammlung der Organisation stattfinden, bei welcher auch die endgültige Leitung gewählt wird. Als Ort dieser Konferenz ist Proßnitz in Aussicht genommen. Die Tagung, bei welcher in ausführlichen Referaten zu allen kulturellen Fragen Stellung genommen werden wird, wird beide Pfingsttage in Anspruch nehmen. Etwaige Wünsche und Anregungen werden seitens des Sekretariats gerne entgegengenommen.

Jüdisches Erziehungswesen in Lettland. In Lettland, wo im Jahre 1919 überhaupt noch kein jüdisches Schulwesen existierte, gibt es jetzt 34 Schulen und 8 Kindergärten mit jüdischer Unterrichtssprache, 22 Schulen und 7 Kindergärten mit hebräischer und 10 Schulen und 4 Kindergärten in anderen Unterrichtssprachen. Insgesamt werden in den jüdischen Schulen 10.047 Kinder und in den Kindergärten 498 Kinder unterrichtet. Namentlich das hebräische Schulwerk hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen. Die Zahl der jüdischen Kinder, welche keine Schule besuchen, ist im Gegensatz zu den nichtjüdischen sehr geringfügig.

Karpathorussische Bilder.

Judenschicksal.

Man wird sich noch des traurigen Falles des Lehrers Edelstein erinnern, über den wir hier vor einigen Wochen berichtet haben. Edelstein, rumänischer Staatsbürger, war Lehrer an der hebräischen Volksschule in Sevljus. Eines schönen Tages wurde er, ohne andern Grund als deshalb, daß er eben rumänischer Staatsbürger war, in auffallender Weise vor der ganzen Bevölkerung von Sevljus an die Grenze abgeschoben. Erschwerend war, daß man ihm seine Dokumente nicht ausfolgte; die tschechoslowakische Behörde erklärte einfach, daß sie „unauffindbar" seien. Für Edelstein wurde freilich dieses kleine amtliche Versehen verhängnisvoll. Er wurde vom tschechoslowakischen Gendarmen bis zur rumänischen Grenze gebracht. Der Gendarm entfernte sich und Edelstein ging zur rumänischen Grenzwache, meldete sich dort und teilte mit, daß er von der Tschechoslowakei hieher abschupiert worden sei; weiter, daß er keinen Paß habe, weil ihn die tschechoslowakische Behörde verloren hat. Die nächste Folge dieser Mitteilung war, daß Edelstein verhaftet wurde, nach verschiedenen Stellen weiter geleitet wurde und schließlich in Untersuchungshaft kam. Er nahm einen Advokaten und diesem gelang es — Edelstein kostete diese Intervention 6000 Lei — ihn nach achttägiger Haft bis zur Verhandlung frei zu bekommen. Diese fand vor dem Militärgericht statt und Edelstein wurde wegen „unerlaubter Grenzüberschreitung" zu 15 Tagen Arrest verurteilt.

Warum wurde er verurteilt? Er hatte keinen Paß, weil ihn die tschechoslowakische Behörde verloren hatte. Er hat „unerlaubt die Grenze überschritten." Was hätte er tun sollen? Der Gendarm hatte ihn zur Grenze gebracht. Zurück konnte er nicht; ewig an der Grenze stehen bleiben, konnte er auch nicht; so mußte er „unerlaubt" die Grenze überschreiten. Und dafür wurde er bestraft. Daß er hieher abgeschoben worden war, das glaubte man ihm nicht; denn er konnte es nicht beweisen. Hätte ihn der Gendarm nicht einfach stehen lassen, sondern ihn an die Grenzwache abgeliefert, so wäre ja eine Art Beweis darin gewesen. So gab es aber nur das Protokoll über die Aussage eines Juden; und das gilt eben dem rumänischen Militärgericht nicht als Beweis.

Es ist ein trauriges Schicksal; und es wird nur noch trauriger, weil es so viel Lächerliches an sich hat. Aber es ist modernes Judenschicksal.

Aber es geht noch weiter. Edelstein kann nicht zu Hause bleiben; er kann in seiner Heimat keine Beschäftigung finden, bei der er den Sabbath streng einhalten könnte; und den Sabbath muß er halten, weil seine Eltern fromme Leute sind. Wir fragten ihn: Ja gibt es nicht genug Juden, die in Rumänien den Sabbath halten und sich doch ernähren? Er meint: Den Sabbath halten können nur sehr Reiche oder sehr Arme. Die Ersteren dürfen es sich leisten und die Letzteren haben nichts zu verlieren. Aber die, welche dazwischen sind, haben es sehr schwer. — Judenschicksal.

Ob er Geld zur Weiterfahrt habe? Der hebräische Schulverein in Karpathorußland schuldet ihm noch 5000 K; die Tarbuth-Organisation hat ihm hiefür 1000 K gezahlt. Davon ist der größte Teil aufgezehrt; und Edelstein muß weiterwandern. — Judenschicksal.

Edelstein hat jetzt in Sevljus bei der Behörde vergebens seinen Paß gesucht. Es wurde ihm bedeutet, er sei nach Rumänien gesandt worden; jedenfalls ist er weiter nicht greifbar. Edelstein kann nun mit Empfehlungen der Tarbuthorganisation ausgestattet an die „Jüdische Fürsorgezentrale" in Prag. Ueber Intervention der letzteren erhielt er endlich hier einen neuen rumänischen Auslandspaß, mit dem er nach Belgien reist, um sich dort eine neue Existenz zu schaffen, was ihm hoffentlich gelingen wird, da ihm von der Fürsorgezentrale nicht nur unentgeltlich Visa und eine Fahrkarte nach Deutschland beigestellt wurden, sondern ihm auch wertvolle Empfehlungen mitgegeben wurden. Vielleicht findet der Vielgehetzte endlich dort Muße über seine Erlebnisse in Karpathorußland und in seiner rumänischen Heimat und über die „grenzenlose" Humanität dieser mitteleuropäischen Gebiete nachzudenken!

✠

Eine weitere Ausweisung.

Kaum ist der „Fall Edelstein" in der vorgeschilderten Weise erledigt, präsentiert die karpathorussische Administrative ein neues Exempel ihres Systems. Zwanzig Jahre ist der aus Rußland stammende Schuster W. in Karpathorußland ansässig, ernährt schwer sein Weib und drei Kinder, und hat sich nie auch nur das Geringste zuschulden kommen lassen. Er wird Ende Feber zum Gemeindenotar gerufen, erhält ohne Angabe von Gründen und ohne Belehrung über sein Einspruchsrecht einen mündlichen Ausweisungsbefehl mit der Drohung, an die polnische Grenze abgeschoben zu werden, falls er binnen 14 Tagen das Land nicht verlassen hat. Der jüdische Gemeindevorsteher — nebenbei ein bekannter Führer der Jüdischen Agrarpartei — schickt ihn ohne jedwede Dokumente mit einem Empfehlungsbrief an die Jüdische Fürsorgezentrale, die trotz der Schwierigkeit fehlender schriftlicher Nachweise hier durchsetzt, daß ein Bericht von Užhorod abgefordert und der Vollzug der Ausweisung bis auf weiteres sistiert wird. Inzwischen wurde der zurückgebliebenen Frau, nachdem es ruchbar geworden, daß sich W. nach Prag gewendet hat, drei Wochen nach dem mündlich mitgeteilten Ausweisungsbefehl ein schriftlicher zugestellt, der als Grund der Ausweisung den mangelnden russischen Paß — man weiß, wie schwer man in Sowjetrußland heute Derartiges beschafft — anführt und eine vierzehntägige Rekursfrist einräumt. Der Mann ist auf Grund der vorangeführten Maßnahmen inzwischen aus Prag in seinen Wohnort zurückgekehrt und Dr. Juskovits in Užhorod hat die weitere Vertretung des Falles an Ort und Stelle übernommen. Ueber das Endergebnis werden wir berichten.

Die tschechischen Schulen in Karpathorußl. und die Juden.

Ueber die Rolle der Juden bei der Errichtung von tschechischen Schulen in ruthenischen Dörfern von Karpathorußland ist bereits vielfach berichtet worden. Während die modernen hebräischen Schulen seitens der Regierung vernachlässigt werden und verschiedenem Ungemach ausgesetzt sind (siehe Fall Sevljus!), werden tschechische Schulen in allen Ecken und Enden von Karpathorußland errichtet, ohne daß zu manchen Fällen tschechische Schüler vorhanden wären. Diese Schulen, deren Zahl bereits 140 erreicht hat, werden überwiegend von Schülern jüdischer Nationalität besucht, wo sie natürlich in nationaler Assimilation unterwiesen werden. Die jüdische Minorität, die auch sonst in kultureller Beziehung ignoriert und politisch demoralisiert und unterdrückt wird, soll dazu herhalten, den Drahtziehern des heutigen karpathorussischen Regimes aus der Verlegenheit herauszuhelfen, die sich infolge des Widerstandes der Ruthenen und ihrer autonomen Forderungen eingestellt hat. Die Juden werden direkt und indirekt gezwungen, wieder die alte schmachvolle Rolle im nationalen Kampfe zu spielen und sich als „loyales Element" zur Bekämpfung unbequemer nationaler Ambitionen herzugeben. Die Folgen werden nicht ausbleiben. Schon heute ist der Gegensatz zwischen Ruthenen und Juden fühlbar, es ist bereits von gegenjüdischen Repressalien die Rede. Gleichzeitig weiß man aber den Juden selbst auf tschechischer Seite wenig Dank. Ein Teil der Užhoroder Koalitionspresse treibt systematisch eine regelrechte antisemitische Hetze (auch in diesem Zusammenhang), während die Regierungspresse eine heftige Kampagne gegen das jüdische Bewußtsein und gegen jedes moderne jüdische Programm führt.

Als lehrreiche Illustration zu diesen verschiedenen Tendenzen kann die Aeußerung eines tschechischen Lehrers gewertet werden, die jüngst in der Užhoroder fortschrittlichen Zeitschrift „Hlas Východu" erschienen ist und der wir folgende bezeichnende Tatsachen entnehmen. Der tschechische Lehrer schreibt:

„Es wird gewiß gut sein, wenn in der entfesselten Polemik über tschechische Schulen auch diejenigen das Wort ergreifen, die an tschechischen Schulen wirken. Es wäre interessant, die Erfahrungen der an den hiesigen tschechischen Schulen wirkenden Lehrer zusammenzufassen, einerlei, ob es sich um Volks-, Bürger- oder Mittelschulen handelt. Es ist auch im Interesse der tschechischen Eltern gelegen, die gründlich darüber informiert sein sollten, mit welchen Schwierigkeiten der tschechische Lehrer und auch Professor beim Unterricht zu kämpfen hat, die vor allem darin bestehen, daß in mancher Schule sogar 90 Prozent der Schüler nicht tschechisch können."

Der tschechische Lehrer beschreibt nun seine zweijährigen Erfahrungen in Karpathorußland: „Wir Lehrer kommen nach Karpathorußland in den meisten Fällen in sehr jungem Alter, oft unmittelbar nach der an der Lehrerbildungsanstalt abgelegten Reifeprüfung. Das bedeutet, daß wir in der Methodik und Dialektik noch nicht vollkommen beschlagen sind. Und nun sind solche junge und unerfahrene Kollegen vor Kinder gestellt, welche zwar die tschechische Schule besuchen, deren überwiegende Majorität aber überhaupt nicht tschechisch trifft. Wozu führt das? Mit dieser Frage gelangen wir zu einer Tatsache, die einem jeden Tschechen in Karpathorußland klar beweisen muß, daß der tschechische Lehrer bei dem heutigen Gründungssystem von tschechischen Schulen, selbst wenn er seine Kräfte überspannt, sich nicht den tschechischen Kindern widmen kann. Diese verstehen tschechisch. Der Lehrer muß aber den größten Teil seiner Energie jüdischen und magyarischen Kindern widmen, welchen erst gelehrt werden muß, sich mündlich und schriftlich in der Unterrichtssprache auszudrücken. Daraus geht hervor, daß die tschechischen Kinder im Verhältnis zu den jüdischen und magyarischen benachteiligt werden und daß sie trotz der größten Gewissenhaftigkeit des Lehrers nicht das für das betreffende Schuljahr vorgeschriebene Unterrichtsziel erreichen können. Das bedeutet, daß sie im Vergleich zu den tschechischen Schülern in den historischen Ländern zurückbleiben und daß sie ihre Mängel werden nachholen müssen. Mögen sich die tschechischen Eltern melden, welche aus verschiedenen Gründen gezwungen waren, ihre Kinder in die historischen Länder zu schicken. Es gehört bereits zur regelrechten Erscheinung, daß die Leiter von Anstalten sich weigern, diese unglücklichen tschechischen Kinder in diejenige Klasse aufzunehmen, in welche sie aufsteigen sollten und sie ein Schuljahr zu wiederholen zwingen. Sie geben zu verstehen, daß der Schüler sonst durchfallen würde, und dies tritt auch ein, wenn die Eltern den Rat des Direktors nicht befolgen. Und darin erblicken wir Fachleute eine große Gefahr für die Kinder der hiesigen tschechischen Staatsangestellten. Ich glaube, daß es im Interesse tschechischer Kinder, tschechischer Eltern und natürlich auch der tschechischen Lehrer, kurz, im Interesse der tschechischen Sache gelegen ist, daß fernerhin keine tschechischen Schulen in der bisherigen Verfassung und Struktur gegründet und erhalten werden, die den tschechischen Kindern schadet. Es liegt nicht an der Zahl dieser Schulen, sondern an ihrem Niveau, an der Art, wie unterrichtet wird, damit den Kindern zuteil werde, was ihnen gebührt. Wenn ich z. B. gezwungen bin, jüdischen und magyarischen Kindern das Erzählen einer einfachen Fabel beizubringen, schädige ich (unfreiwillig) die tschechischen Kinder, mit denen ich in demselben Schuljahre ganz gut tschechische Literatur vornehmen, an der Hand von Lektüre induktiv über tschechische Schriftsteller debattieren, die ästhetische Bildung durch Analyse von Gedichten erweitern könnte, usw. Um dies alles betrüge ich eigentlich die tschechischen Kinder und muß die Interesselosigkeit beobachten, mit welcher sie die verstümmelte Nacherzählung eines jüdischen oder magyarischen Schülers verfolgen..."

Der Verfasser schildert ferner die Errichtung von Internaten bloß für tschechische Kinder in karpathorussischen Orten, wo Tschechen konzentriert leben. Dadurch wäre allen tschechischen Kindern die Möglichkeit gegeben, gute tschechische Erziehung genießen. „Es ist kein Vergnügen für einen tschechischen Schüler, wenn seine beste Energie darin aufgeht, daß er Kinder anderer Nationalität vervollkommnen soll mit dem Bewußtsein, daß er ihnen eigentlich im Verhältnis zu den tschechischen zu einem Vorsprung verhilft."

Soweit der tschechische Lehrer im Užhoroder fortschrittlichen tschechischen Blatte. Bisher haben zu diesem Thema blos Ruthenen und Tschechen das Wort ergriffen, wobei nur die Frage der Utilität im einseitigen nationalen Sinne behandelt wurde und wobei es an antisemitischen Drohungen oder Hintergedanken nicht gemangelt hat. Man wird es uns nicht verübeln können, wenn auch von jüdischer bewußter Seite zu dieser Erscheinung Stellung genommen wird. Karpathorußland hat eine ruthenische Majorität. Die Tschechen, 25.000 an der Zahl (und 600.000 Gesamtbevölkerung), sind im Laufe von 10 Jahren eingewandert. Laut Friedensvertrag und tschechoslowakischer Staatsverfassung soll Karpathorußland eine unbeschränkte Autonomie in Schulfragen genießen. Das Phänomen einer erzwungenen Assimilation auf eine Tausend-Kilometer-Distanz ist zu verführerisch, um nicht angesichts der sich daraus entwickelnden Judenhetze im Zusammenhange von allerhand Minoritätenschutz in der Tschechoslowakei als eklatantes Beispiel des jüdischen Galutschicksals gewürdigt zu werden.

Herbert Eulenberg über seine Palästinareise.

Der bekannte rheinische Dichter hielt vergangenen Samstag in der Urania einen Vortrag über seine Orientreise und gewährte anschließend unserer M.-H.-Korrespondentin eine kurze Unterredung.

Es ist erquickend, diesem kräftigen Künstlermenschen gegenüber zu sitzen, dessen Frohsinn und rheinische Laune aus strahlenden Augen blitzt. Wie ein trinkfester deutscher Poet sieht er aus — etwas von der Stimmung um Otto Julius Bierbaum und Otto Erich Hartleben ist um ihn — aber zugleich etwas von romantischer Träumerei, übergoldet von sehnsüchtigem Heimweh ...

Dieser Romantiker unter den deutschen Dichtern der Gegenwart folgt gern seiner germanischen Sehnsucht nach dem Süden und Südosten — nicht zum erstenmal führt ihn die Fahrt nach dem blauen Mittelmeer — erst zwei Jahre sind vergangen, seit er zum letztenmal auf der Akropolis oder dem Karmel gestanden.

Haifa war auch diesmal ein besonderer Höhepunkt seiner Reise, erzählt der Dichter launig und bewundernd zugleich. Sein Kriegskamerad und Freund — unser Hermann Struck —, der mit ihm auf Ludendorffs Geheiß (der damals bekanntlich einen Appell „an die lieben Jieden in Paulen“ erließ, noch nicht Hakenkreuzlergeneral wie heute) Litauen und Polen bereist und Eulenbergs Beschreibung mit der Feder und dem Stift illustriert hat — Hermann Struck, der kürzlich sein gastliches, mir so wohlvertrautes Haus auf dem Abhange des Karmel über Haifa gebaut hat, auch sein Atelier, seine Lehrwerkstätte — dieser treue Freund des Dichters erwartete ihn im Hafenkai von Haifa und führte ihn in sein Heim, nicht ohne ihm unterwegs voll Stolz das hebräische Technikum mit seinem herrlichen Garten zu zeigen.

Eulenberg steht sehr unter dem Eindrucke Palästinas — der unvergeßlichen Leuchtkraft und Schönheit seiner Farben, dem Rhythmus des jungen zionistischen Lebens — insbesondere Tel Awiws, diese blendend saubere Küstenstadt mit dem herrlichen Bad in der Brandung, ist ihm ans Herz gewachsen, so sehr, daß er es aufs entschiedenste gegen — die Zionisten verteidigt, die, wie er nicht ohne Grund sagt, gar nicht soviel Wert darauf legen, daß man diese entzückende Stadt, wie daß man ihre landwirtschaftlichen Kolonien bewundere.

Allerdings ist Eulenberg kein zionistischer Parteimann und wenn auch Hermann Struck und sein Autoführer M. M. Ussischkin sich bemüht haben, ihn durch ihre „rosigen“ Brillen sehen zu lassen — wie der Dichter es nennt — ihm sind manche Sorgen und Bedenken über die Zukunft der zwar gerade durch ihre Monotonie erschütternden, aber nicht gerade fruchtbaren „Steinwüsten Judäas“ aufgestiegen ... Sorgen, die auch den Zionisten nicht ganz fremd sind, wie der Gast wohl meint.

Nur natürlich, daß die Landschaft um den „Harfensee“ Genesareth ihn sowohl durch ihre Schönheit als durch die Erinnerung an Jesus ergriffen und gerührt hat. Ebenso Nazareth, Bethlehem, die via dolorosa. Aber auch die Klagemauer hat einen tiefen Schauer der Ehrfurcht in seiner Seele zurückgelassen. Er kann die nie versiegende Andacht der jüdischen Beter nicht genug rühmen.

Im ganzen scheint ihm die zionistische Siedlung konsolidierter, zuversichtlicher, blühender als selbst vor zwei Jahren. Diesmal verläßt er das Land voll nachhaltigen und überzeugenden Eindrucks — wenn freilich auch die „Fleischtöpfe Mizraims“, die er bei manchen reichen Juden Aegyptens sah, zum Vergleiche herausfordern ...

Zuletzt gab mir der Dichter, in persönlicher Unterredung, Auskunft über das Projekt des Heine-Denkmals in Düsseldorf, das er bekanntlich vor zwei Jahren in einem Aufruf gemeinsam mit Hanns Heinz Ewers propagiert hat: hakenkreuzlerische Strömungen und Umtriebe erschwerten es, dennoch habe der Gedanke sich in Düsseldorf und ganz Deutschland schon festgesetzt und der Magistrat seine Zustimmung erteilt. Er hoffe, im nächsten Jahr ...

Jedenfalls eine erfreuliche und erquickende Begegnung mit einem warmherzigen und großzügigen Dichter, der gleich Dehmel und einigen anderen deutschen Dichtern (wovon Sammy Gronnemann in seinem prächtigen Kriegsbuche erzählt) auch unserer Sache volles Verständnis entgegenbringt.

Der Präsident des belgischen Senats in Palästina.

Jerusalem, 8. April. (J. T. A.) Der Präsident des belgischen Senates Charles Magnette, der auf Ersuchen Emile Vanderveldes die Präsidentschaft des belgischen Pro Palästina-Komitees übernommen hat, weilt gegenwärtig in Palästina. In seinen Unterhaltungen mit Privatpersonen und Vertretern der Presse sagte er: „Was ich hier in Palästina sah, übertrifft alle meine Erwartungen. Ich hatte mich anfangs nur schwer entschließen können, die Präsidentschaft des Pro Palästina-Komitees zu übernehmen. Jetzt aber bin ich stolz darauf, Präsident dieses Komitees zu sein. Sobald ich nach Belgien wieder zurückgekehrt sein werde, werde ich der Oeffentlichkeit über meine in Palästina empfangenen Eindrück Mitteilung machen und auch dem Außenministerium Bericht erstatten. Im Senat werde ich über Palästina sprechen; vor allem werde ich die belgischen Finanzleute dahin zu beeinflussen trachten, daß sie Kapitalien in Palästina anlegen.

Ich hätte nie gedacht,“ fuhr Senatspräsident Charles Magnette fort, „daß der Fortschritt der jüdischen Arbeit in Palästina in so schnellem Tempo vor sich gehen werde. Tel Awiw ist die modernste und wohnlichste Stadt. Die Kolonie Rechboth gleicht einer Bonbonniere; sie könnte französischen und belgischen Dörfern als Muster dienen. Die Wege und Kommunikationen sind in ganz Palästina ausgezeichnet.“

Uebertriebene Meldungen über Wahabiten-Angriffe.

Jerusalem, 8. April. (JTA.) Vor kurzem gingen Nachrichten durch die Presse der Welt, daß Wahabiten einen Angriff auf den Howeitstamm an der Grenze Transjordaniens ausgeführt und dabei 500 Angehörige des Stammes (in manchen Zeitungen war sogar von 5000 die Rede) getötet haben. Wie nun die arabische Presse feststellt, handelte es sich hier um geringfügige Geplänkel, bei welchen im ganzen fünf Angehörige des Howeitstammes getötet worden waren. Dieser Stamm war mehrere Jahre hindurch den Wahabiten tributpflichtig, im letzten Jahre verweigerte er die Tributzahlung, woraufhin der Angriff der Wahabiten als Strafmaßnahme erfolgte.

Tschechoslowakisches Notizbuch.

Von **Kabe.**

13. April 1929.

In der letzten Woche sind jüdische Institutionen in der Tschechoslowakei mit zwei Spenden in der Höhe von 2,000.000 Kč bedacht worden. Der amerikanische Millionär Price, der in Užhorod in Karpathorußland geboren ist, ursprünglich Preusz hieß und als 15jähriger Knabe nach Amerika ging, wo er bald ein ansehnliches Vermögen erwarb, hat bei einem Besuch in seiner Geburtsstadt der Jüdischen Beerdigungsbrüderschaft in Užhorod eine halbe Million Kč für die Erbauung eines jüdischen Krankenhauses in Užhorod gespendet. Diese großzügige Gabe kommt einem dringend empfundenen Bedürfnis des 100.000 Seelen zählenden karpathorussischen Judentums entgegen, das bis heute kein einziges jüdisches Krankenhaus besitzt, wie es um die soziale Fürsorge in diesem Lande überhaupt schlecht bestellt ist. Auf eine Bevölkerung von mehr als 700.000 Personen entfallen insgesamt sieben Krankenhäuser. Deswegen wird es nicht nur von jüdischer Seite herzlich begrüßt, daß die Gesellschaft für Gesundheitsschutz des Judentums, „OSE“, im Herbst dieses Jahres ihr Arbeitsgebiet auch auf Karpathorußland erweitern will.

✣

Daß die Misere in bezug auf die Zuerkennung der Staatsbürgerschaften, unter der besonders die jüdische Bevölkerung zu leiden hat, nicht nur jene Teile der Tschechoslowakei treffen, die durch die Friedensverträge neu hinzugekommen sind, sondern auch die historischen Länder, beweist die amtliche Statistik, nach welcher in Böhmen in den Jahren 1919 bis 1926 von Petenten jüdischer Konfession 772 Staatsbürgerschaftsansuchen bewilligt wurden, was einem jährlichen Durchschnitt von 96 jüdischen Neuaufnahmen in den Staatsverband in den historischen Ländern entspricht. In derselben Zeit sind allerdings 768 Juden aus dem Staatsverband entlassen worden, so daß in den historischen Ländern in Wirklichkeit innerhalb acht Jahren **vier jüdische** Staatsbürger Aufnahme fanden.

✣

Daß der Haß der deutschen Antisemiten nicht die Juden allein trifft, sondern sich bei uns auch auf die Tschechen erstreckt, ist für die nichts Neues, die die Geisteshaltung dieser Menschengruppe aus ihren psychologischen Motiven erfaßt haben. Dieser Tage wurde im Riesengebirge am Lenzberg in einer im Besitze von G. Willer befindlichen Baute eine Tafel entdeckt, die die Aufschrift trägt: „Juden und Tschechen ist der Eintritt verboten.“ Der tschechoslowakische Skiklub hat gegen den gastfreundlichen Besitzer das Verfahren einleiten lassen und diesem wurde die Betriebskonzession entzogen.

✣

Dem großen jüdischen Denker Einstein hat die Tschechoslowakei durch die Neuausgabe seiner „Realitivitätstheorie“ (Fr. Borovy, Prag) in tschechischer Sprache eine sinnvolle Ehrung zu seinem in der ganzen Welt gefeierten Geburtstag dargebracht. Zu dieser Ausgabe hat Einstein ein Vorwort geschrieben, in dem es u. a. heißt: „Es freut mich, daß dieses kleine Buch, in dem die Hauptgedanken der Realitivitätstheorie entwickelt sind, nunmehr in der nationalen Sprache jenes Landes herauskommt, in welchem ich die nötige Konzentration gefunden habe, die ich brauchte, einen Grundgedanken, der mich schon seit 1908 beschäftigte, langsam in eine bestimmte Form zu gießen. In den stillen Räumen des Institutes für theoretische Physik an der Prager deutschen Universität habe ich sie gefunden.“

Die Zeitschrift „Palästina“.

Die Nummer 2/3 der Zeitschrift „Palästina“ ist mit reichhaltigem Inhalt erschienen.

Dr. K. Schwager schreibt über Rinderzucht in Palästina und über die landwirtschaftlichen Möglichkeiten, die in der Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Fleisch und Milch gelegen sind. In zahlreichen Tabellen zeigt der Autor, wie gering der Rindviehstand in Palästina ist: noch im Jahre 1926 mußten Fleischprodukte für 51.000 Pfund, Milchprodukte für zirka 140.000 Pfund eingeführt werden. Er weist nach, daß durch die Kreuzung einheimischer Tiere mit Rassevieh, die jüdische Kolonisten vorgenommen haben, der Milchertrag der Kühe bedeutend gestiegen sei. Die hohen Milchpreise in Palästina seien die Folge schlechter Organisation. Der Farmer erhält nur den dritten Teil des Verkaufspreises. Das wichtigste für die Ausdehnung der Rinderzucht sei die Verbilligung der Futtermittel, worüber Versuche mit guten Resultaten angestellt wurden. — Dr. S. Peller, früher Vorstand des hygienischen Bureaus der Zionistischen Exekutive in Jerusalem, schreibt eine gründliche Abhandlung über das jüdische Spitalswesen in Palästina, die mit zahlreichen Tabellen versehen ist. Auf die Juden entfällt die Hälfte aller Krankheitsfälle. Jerusalem sei mit Spitälern überreich versorgt, während in anderen Teilen des Landes Mangel an Betten herrsche, namentlich in Tel Awiw und Umgebung. Die Errichtung einer medizinischen Fakultät entspreche nicht der geringen Zahl der gesamten jüdischen Bevölkerung in Palästina. Peller kommt auch auf Kupath Cholim, Budgetfragen, usw. zu sprechen. Seine Arbeit ist die erste größere Untersuchung der Materie, die in einem nichtfachlichen Organ publiziert wird. — Dir. H. Viteles schreibt über Traubenkulturen, Weintrauben und Wein sind fast ausschließlich jüdische Produkte. In den alten Gärten geht die Ergiebigkeit zurück; die Stöcke müssen durch neue ersetzt werden. Die meisten Winzer arbeiten mit Verlust. Bei Tafeltrauben beträgt der Anteil der Juden nur 11 Prozent von zirka 50.000 Dunam. Die Produktion übersteigt den Bedarf; es wird nach Aegypten exportiert. — A. Z. Ben Jischai steuert einen interessanten Artikel über die hebräische Presse in Palästina bei, die er von ihrer Entstehung (1862) bis zu ihrer reichen Entfaltung in die Gegenwart hinein verfolgt. Der Reichtum des kleinen jüdischen Jischuws an Zeitungen und Fachblättern aller Art sei erstaunlich. — Die Rundschau „Politik“ (Dr. E. Simon), „Landwirtschaft“ (Dr. Kapuller), „Wirtschaft“ (Dr. Grunwald) sowie die 25 Seiten „Nachrichten und Daten“ geben erschöpfendes Material über die Lage. Eine besonders ausführliche Buch-Besprechung des bekannten Werkes von Dr. Hans Kohn „Geschichte der Nationalen Bewegung im Orient“ von Prof. E. Jerusalem sowie eine fachliche von Prof. Blanckenhorn über die geologischen Arbeiten Dr. Picards schließen das reichhaltige Heft.

Verlag der Zeitschrift: C. Barth, Wien I., Heßgasse 7. Jahresabonnement Oesterreich 12 Schilling, Ausland 2 Dollar.

Sprechsaal.

Zum 25. Todestage Theodor Herzls.

Wir erhalten folgende Zuschrift, die wir gern zur Diskussion stellen, ohne uns mit ihr zu identifizieren.

In der letzten Nummer der „Selbstwehr“ ist ein Aufruf veröffentlicht, mit dem eine Anzahl prominenter Menschen um Geldbeiträge wirbt zur Schaffung eines Denkmals für Theodor Herzl, das an seinem 25. Todestage zur Aufstellung gelangen soll. Es erscheint aus Gründen, die an das Tiefste im Judentum rühren, mit aller Klarheit und Entschiedenheit gegen das geplante Herzl-Denkmal, wo auch immer es aufgestellt werden sollte, Stellung zu nehmen. Totenehrung durch Denkmäler aus Erz oder Stein ist unjüdisch nicht nur in dem Sinne, daß sie die Gefühle des mehr oder minder rechtgläubigen Juden verletzt, auch nicht bloß im Sinne der Ideologie des bewußten Juden, mit seinem Bedürfnis nach Festhaltung an der althergebrachten, alteingewurzelten Denkweise, sondern vor allem in dem Sinne, daß diese Art der Totenehrung zuwiderläuft dem heiligen Geiste des Judentums in seiner feinsten und tiefsten Ausprägung und Auswirkung, von der selbst der modernste und weltgeistigste Jude nicht loskommt. Das Aeußerlichbildhafte, die Bevorzugung des Körperhaften vor dem Geistig-Seelischen widerstrebt so sehr der jüdischen Psyche — jener, der wir unsere Größe und unser ewiges Leben verdanken — daß man Totenehrung durch Denkbildnisse aus Erz oder Stein geformt als Kriterium restloser innerer Entjudung auffassen muß. Auch posthume Ehrungen Ehrungen müssen angepaßt sein dem Charakter, der Mentalität des Verstorbenen sowie des Volkes, das in dem Dahingegangenen seinen Führer und Retter verehrt. Im Sinne Herzls und seines Volkes wäre es z. B. eine großzügige Stiftung zur Heranbildung und Ausrüstung von Chaluzim oder die Gründung eines großen Fonds zur systematischen Beforstung Palästinas. Nur so ganz nebenbei sei bemerkt, daß Herzls Charakterkopf mit seiner wunderbaren Leuchtkraft, mit seinem alle Freunde und Feinde faszinierenden Zauber, durch keine Künstlerhand anschaulich gemacht werden könnte. Niemand war ein feinerer Kenner und Bewunderer jener auf sublime Geistigkeit und innere Verewigung gerichteten jüdischen Volksseele als Herzl. Es wäre daher nichts absurder, als wenn Juden — direkt oder indirekt — ihrem zweiten Moses, ihrem modernen Messias Denkmäler aus Erz oder Stein errichten würden. Das wäre aber auch eine Erniedrigung Herzls und eine Versündigung gegen den heiligen Geist des Judentums.

Dr. Arthur Taussik, Olmütz.

Inland.

Das Wiener Rothschild-Haus spendet eineinhalb Millionen Tschechokronen für die Hunsdorfer Jeschiwa.

Prag, 2. April. (JTA.) Der Leiter der weltberühmten Hunsdorfer Jeschiwah, Rabbiner Horowitz, befindet sich gegenwärtig auf einer Europa-Reise, um für die Aufbringung der notwendigen Mittel für die Errichtung eines modernen Jeschiwah-Gebäudes zu werben. Der Neubau soll 3 Millionen Tschechokronen kosten. In Wien erhielt Rabbi Horowitz vom Hause Rothschild die Zusage, daß das Oberhaupt der Wiener Rothschilds eineinhalb Millionen Tschechokronen zur Verfügung stellen werde, sobald die andere Hälfte des Baufonds aufgebracht sein wird. Bekanntlich wurde die Jeschiwah in Hunsdorf vor einiger Zeit wegen hygienischer und baulicher Unzulänglichkeit von den Behörden geschlossen.

Das Führerlager des Techeleth-Lawan.

Vom 24. bis 30. März d. J. hielt der Techeleth-Lawan sein heuriges Führerlager im Dorfe Ceyle bei Iglau ab. Das Programm und auch die herrschende Stimmung war ganz im unmittelbaren Eindruck der beginnenden V. Alijah. Doch hätte selbst der oberflächlichste Beobachter merken müssen, wie sehr sich in der letzten Zeit unsere Einstellung zu Erez-Israel geändert hat. Man sprach nicht mehr so viel von „neuem und gerechtem Leben“ wie es frühere Bundesgenerationen getan hatten, sondern die Realitäten des Landes waren es, welche das Lager beschäftigten. Von großer Bedeutung war auch die Anwesenheit der Chawerim aus dem Wiener Blau-Weiß, welche wesentlich zum Gelingen des Lagers beitrugen. Die Arbeit des Lagers war in Referaten aufgeteilt, die hauptsächlich Fragen des Palästinaaufbaues (Kolonisationsgeschichte, Wirtschaftliche Voraussetzungen, Institutionen der Arbeiterschaft, Rechtliche Grundlage des Aufbaues) und Fragen der Erziehung behandelten. Eine Besprechung galt auch der Lage der Juden in der Tschechoslowakei. Die Referate wurden fast ausschließlich von Mittleren gehalten und brachten eine Fülle von neuem Wissensstoff. Durch die Art des Lagers ist auch Gewähr geleistet, daß man sich in allen Bünden noch intensiver mit diesen Dingen befassen wird. Mittwoch, den 27. besuchte Dr. Walter Preuß das Lager und sagte uns vieles neue und interessante über die Probleme der Pal. Arbeiterschaft. Einem anderen Palästinenser — Jehuda Rosniczenko — verdanken wir auch eine genaue Kenntnis des Landes und des dortigen Lebens sowie eine Menge von praktischen Winken für die Zugsarbeit. Am letzten Abend des Lagers gab es noch einen Abschiedsneschef, an welchem sich 20 Chawerim, die jetzt auf Hachscharah gehen, vom Bund verabschiedeten.

Anschließend an das Führerlager tagte die Moazah des Bundes, die sich neben den Fragen der künftigen Arbeit im Bund auch mit den ideologischen Problemen des Bundes zu befassen hatte. Der Mittelpunkt der ideologischen Aussprache war die Frage „Chaluziuth und Galutharbeit“. Der geringe Zusammenhang des Bundes mit dem Galuthzionismus ist bedingt durch die Ansicht, der gewisse zionistische Kreise zustreben, in der Chaluziuth und im Werke des pal. Arbeiters nur ein Anhängsel des Zionismus zu sehen. Am letzten Zionistentag konnte sogar der Fall eintreten, daß von prominenter, zionistischer Seite die Forderung aufgestellt wurde, die Komorauer Chaluzlehrfarm zu liquidieren. Der T. L. sieht jedoch im Chaluz einen integrierenden Bestandteil jeder zion. Kolonisationstätigkeit, denn er ist überzeugt, daß ein jüdisches Palästina ohne jüdische Arbeiter ein, auf die Dauer, unhaltbares Gebilde wäre. So sehen wir in unserem Kampfe für die Umschichtung und gegen eine Liquidationspolitik im Zionismus vor allem einen Kampf für die Verwirklichungsmöglichkeit des Zionismus. Wir verlangen deswegen eine Zusammenfassung aller Bestrebungen zur Schaffung eines produktiven Erez-Israel im Rahmen eines Territorialverbandes mit Ausschließung aller, nicht damit unmittelbar zusammenhängender Interessen. Nur so wird es möglich sein, alle in der Galuth bleibenden Zionisten für den Palästinaaufbau restlos zu erfassen. Zur künftigen Bundesarbeit faßte die Moazah folgende Beschlüsse:

1. Die älteren Chawerim werden aufgefordert, in den Ligen für das arbeitende Erez-Israel mitzuarbeiten, bzw. solche zu gründen.
2. Die Aktion des 1. Mai Verbrauchstages für den Kapay soll auch heuer durchgeführt werden.
3. Die mitteleuropäischen Bünde des Brith-hanoar sollen durch persönlichen Kontakt fester als bisher zusammengefaßt werden. Zu diesem Zwecke sollen zu Pfingsten Pegischoth der böhmischen Bünde mit dem JJWB., der südmährischen Bünde mit dem österreichischen Blauweiß, der mittelmährischen Bünde mit dem slowakischen Haschomer-Hazair und der nordmährischen Bünde mit dem galizischen Haschomer-Hazair stattfinden.
4. Der Bund wird gemeinsam mit dem JJWB. in Deutschland und dem österreichischen Blauweiß den „Hechawer“ als Mittleren- und Jüngerenzeitschrift herausgeben (Redaktion: Arje Schindelmann, Brünn, Akademická 37).
5. Der Bund ist bereit, sich an einer jüdischen Jugendwoche zu Anfang der Ferien zu beteiligen.
6. Der heurige Bundestag wird vor Beginn der Jugendwoche (Ende Juni) in der Nähe von Brünn stattfinden.
7. Ferialarbeit: Für die Jüngerenschaft wird ein Jüngerenlager veranstaltet. Die Mittleren und Aelteren werden in Gruppen bei Bauern landwirtschaftlich arbeiten. Die hebräisch sprechenden Chawerim werden sich heuer wieder an der gemeinsamen Hebräischsiedlung mit dem slowakischen Haschomer-Hazair beteiligen.
8. Der T. L. führt im nächsten Jahre eine Buchsammlung für die Zentralbibliothek der palästinensischen Arbeiterschaft durch.

In der Moazah wurden folgende Chawerim gewählt: Chanah Abeles, Hans Altschul, Kiwi Beer, Skulo Bergmann, Jaakow Edelstein, Ottl Iltis, Ernst Jungmann, Hanuš Kafka, Ernst Kolisch, Moscheh Kohn, Hans Lichtwitz, Arje Lichtwitz, Viki Pollak, Menachem Schanzer, Schoschanah Scheuer, Hugo Schön, Manzi Stein, Mendl Steinbrecher, Chajim Sternberg, Heinz Stransky. In die provisorische Hanhalah wurden die Chawerim Fritz Hoffer, Ruben Stein und Eli Weiß gewählt. Die Adresse dieser Hanhalah ist: Praha I., Dlouhá 41. Ab 1. September wird die Hanhalah definitiv nach Brünn verlegt. Die Redaktion der Bundesblätter haben Ottl Iltis und Hans Lichtwitz (Adresse: Praha II., Růžová 24/III), den Misrad-Kapay Heinz Stransky in Brünn übernommen. Den Misrad Keren-Kajemeth behält weiter Bezalel Lichtwitz (Prag VII., U Bozovky 4).

R. St.

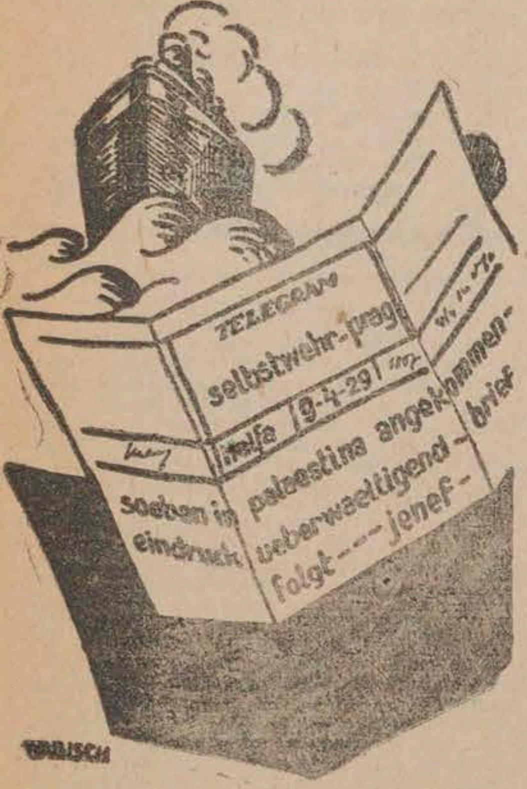
Zionistische finanzielle Sonderaktion in Prag. Das Zionistische Distriktskomitee für Böhmen faßte in seiner letzten Ausschußsitzung den folgenden Beschluß: Finanzielle Sonderaktionen in Prag sind nur mit der speziellen Erlaubnis des Zionistischen Distriktskomitees zulässig. Diese Erlaubnis wird in jedem Falle an die Bedingung geknüpft daß die Leiter der Aktionen genauen Bericht über das Ergebnis der betreffenden Aktion und die von ihr erfaßten Kreise dem Distriktskomitee erstatten.

Jungem zionistischen Zahnarzt bietet sich die Gelegenheit eine Praxis in einer größeren Provinzstadt Nordböhmens zu übernehmen. Nähere Auskünfte erteilt auf Wunsch das Zionistische Distriktskomitee für Böhmen (Prag II., Růžová 24/II).

Palästina.

Wieder arabische Uebergriffe an der Klagemauer.

Jerusalem, 25. März. (JTA.) Am vergangenen Samstag morgen, während die Juden an der Klagemauer ihre Morgenandacht verrichteten, drangen Araber bis zur Mauer vor und entfernten verschiedene Gegenstände, die



gewöhnlich von den betenden Juden benützt werden. Die Juden versuchten, die Araber an ihrem Zerstörungswerk zu verhindern, wobei es zu einer Schlägerei kam. Der Polizeiposten vor der Mauer zeigte sich der Situation nicht gewachsen. Der stellvertretende Distriktskommissar, der von dem neuen Zwischenfall benachrichtigt wurde, sandte den Distriktsoffizier zur Klagemauer und trug ihm auf, jeden Versuch einer Störung des Status quo unmöglich zu machen. Der Offizier veranlaßte, daß die weggenommenen Gegenstände zurückgegeben werden.

Eröffnung des transjordanischen Parlaments.

Jerusalem, 3. April. (JTA.) Am 2. April eröffnete Emir Abdullah, der Beherrscher Transjordaniens, die erste gesetzgebende Körperschaft dieses Mandatsterritoriums. Die Eröffnung vollzog sich mit großer Zeremonie in Gegenwart des britischen Vertreter Colonel Cox. Der Premier verlas die Thronrede des Emirs, in welcher das Abkommen zwischen Transjordanien und Großbritannien als von Vorteil für das Land hingestellt wurde. In der Thronrede werden Reformen des öffentlichen Lebens angekündigt, die Transjordanien auf ein gleiches Niveau mit den anderen zivilisierten Ländern bringen sollen. Die versammelten Deputierten leisteten den Eid auf die Verfassung. Zum Schluß wurde eine Begrüßungskundgebung des britischen Oberkommissars für Palästina und Transjordanien, Sir John Chancellor, verlesen. Dann entfernten sich Emir Abdullah und Colonel Cox, worauf das Parlament in die Beratung geschäftlicher Angelegenheiten eintrat.

Jüdische Welt.

China:

Ausdehnung der Bnei-Brith-Organisation auf China.

Cincinnati, 25. März. (JTA.) Mit der Einweihung der Loge Nr. 1102 des Unabhängigen Ordens Bnei Brith in Shanghai hat sich die Bnei-Brith-Organisation auch auf China ausgedehnt und umfaßt nun die gesamte zivilisierte Welt. Präsident der Shanghai-Loge ist G. E. Sokolsky.

In Deutschland ist jeder 38., in England jeder 350., in den Vereinigten Staaten jeder 760. Jude Mitglied einer Bnei-Brith-Loge. Wie das internationale Hauptbureau des U. O. B. B. in Cincinnati mitteilt, hat die jüngst stattgefundene Distriktstagung der England-Großloge Pläne über Gründung neuer Logen in England und Irland ausgearbeitet. Berichte der verschiedenen Logen in den Vereinigten Staaten besagen, daß sich die Logen intensiv mit der Gründung und Förderung jüdischer Gemeindezentren befassen.

Deutschland:

Das Ritualmordmärchen geht in Bayern um. Berlin, 4. April. (JTA.) Am 24. März wurde in Manau bei Hofheim in Bayern ein fünfjähriges Kind vermißt, das man spät abends in einem Wald mit durchschnittener Kehle auffand. Die Polizei nahm sich sofort der Sache an und leitete eine energische Untersuchung ein. Die Nürnberger Wochenschrift der „Stürmer" bemächtigte sich der Angelegenheit und suchte das Verbrechen in einen Ritualmord umzubiegen. Diese Nummer des „Stürmer" wurde in einer großen Anzahl von Exemplaren in der Manauer Gegend verteilt, nationalsozialistische Agitatoren erregen die Bevölkerung. Drei Versammlungen, die die Nationalsozialisten am 3. April in Hofheim veranstalteten, in denen Landtagsabg. Dr. Hellmuth (Marktbreit) zur „Schächtfrage", Landtagsabg. Holtz zur „Sache", sowie die Krann und Poisel sprachen, waren lange vor Beginn überfüllt. Der Zentralverein deutscher Staatsangehöriger jüdischen Glaubens wirkt dieser maßlosen Hetze entgegen, der auch die Geistlichkeit aller Konfessionen und die Behörden aufs lebhafteste entgegenzutreten gewillt sind. Der Zentralverein hofft, daß die polizeiliche Aufklärung des Verbrechens den Verleumdern den Boden entziehen wird.

Einstein von der Hitler-Perspektive. Berlin, 3. April. (JTA.) In Berlin geben die Nationalsozialisten ein Blatt unter Redaktion des Doktor Goebbels heraus, das sich „Der Angriff" nennt. Dies Blatt (Nr. 12) widmet Professor Albert Einstein folgenden Geburtstagartikel: „Er ist selbstverständlich Jude. Er ist Schweizer Staatsbürger. Er ist Marxist. Er hat eine Theorie aufgestellt. Niemand weiß, ob sie jemand versteht, er weiß das vielleicht nicht mal von sich selber. Aber die Theorie ist so schön unverständlich, darum ist es auch ein großer Mann. Und was daran verständlich ist, ist geklaut, von Lorenz, Michelson u. a. Er ist Professor in Berlin. Das fällt aber nicht weiter auf, denn es gibt da viele, die sind auch nicht bedeutender. Er hat natürlich den Nobelpreis. Er ist also garantiert ein großer Mann. Seine Verdienste sind groß, so unfaßbar, daß sie noch niemand bemerkt hat. Trotzdem ein Geburtstagsgeschenk. Denn „er ist Jude."

Beschimpfung der Reichsfarben wird nicht geahndet, weil nur eine Beschimpfung der Juden angenommen wird. Karlsruhe, 2. April. (JTA.) Der antisemitische Oberrealschullehrer Professor Kraft in Pforzheim hatte sich vor dem Schwurgericht hier wegen Beschimpfung der Reichsfarben zu verantworten. Kraft hatte einem nationalistischen Wochenblatt einen Artikel aus einem anderen Blatt zum Abdruck übergeben, in welchem die Reichsfarben unter Berufung darauf, daß die angeblich am Verfassungstage in der hiesigen Kaiserstraße überwiegend von Juden ausgehängt gewesen sei, eine Judenfahne genannt wurde. Vor Gericht verteidigte sich der Angeklagte damit, daß er nicht den Reichsfarben, sondern den Juden eins habe auswischen wollen. Das Gericht ging auf diese Verteidigung ein und sprach, obwohl es objektiv eine Beschimpfung der Reichsfarben annahm, aus subjektiven Gründen den Angeklagten frei. Der Redakteur des Blattes, das den Artikel zuerst gebracht hatte, wurde vor einigen Monaten zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die in 500 Mark Geldstrafe umgewandelt wurden; das Reichsgericht hat dieses Urteil bestätigt.

Dr. Max Naumann fordert Gerechtigkeit für Wilhelm II. Berlin, 4. April. (JTA.) Im Aprilheft des Mitteilungsblattes des Verbandes nationalrussischer Juden veröffentlicht Dr. Max Naumann unter der Ueberschrift „Gerechtigkeit" eine „Zeitbetrachtung", in der es u. a. heißt: „Dixi et salvavi animam meam. Und nun mögen meine Gegner verkünden, daß ich aus monarchistischem Knechtssinn dem ehemaligen Kaiser die Stiefel küsse. Keine Möglichkeit einer Umdeutung meiner Worte soll mich abhalten, für Wilhelm II. zu verlangen, was jeder von uns für sich selbst verlangt: Gerechtigkeit. Der ehemalige Kaiser hat vor wenigen Wochen das 70. Lebensjahr vollendet. Fern der Heimat hat er den Tag gefeiert, umgeben von Mitgliedern der eigenen Familie und einigen unentwegt Getreuen. Wilhelm II. gilt als „Antisemit" und nach meiner Ueberzeugung mit Recht. Er ist ein geborener Antisemit, und hat niemals aufgehört, es zu sein. Ist dies nicht, vom Standpunkt „jüdischer Würde" betrachtet, mehr als genug, um den Mann zu hassen und zu schmähen? Diese Frage zu verneinen ist der Zweck dieser Betrachtung, ist das Grundsätzliche, das ich aus dem Einzelfall abzuleiten versuche... Wir verlangen Verständnis und Gerechtigkeit für uns, und klagen bitter, wenn man sie uns verweigert. Mit vollem Recht. Aber diesem Rechte entspricht die Pflicht, auch gegen andere verständnisvoll und gerecht zu sein, auch dem gegenüber, der uns selbst nicht gerecht wird. Und wir deutschfühlenden Juden sind deutsche Volksgenossen. Daraus folgt, daß wir uns endlich entwöhnen müssen, Menschen und Dinge in erster Linie vom Judenstandpunkte aus zu sehen. Auch der Antisemit ist unser Volksgenosse, und wir schulden ihm das Verständnis, das jedem Verirrten gebührt. ....Wir schulden dem deutschen Volksgenossen Wilhelm II. Verständnis und Gerechtigkeit. Versagen wir sie ihm nicht, weil es sein Schicksal war, ein Kaiser und ein Antisemit zu sein."

Ludendorff [illegible] Ford einen „künstlichen Juden". Berlin, 8. April. (JTA.) Unter der Ueberschrift „Ein prominenter Palästinabruder" schreibt Ludendorffs „Wochenschau": „Henri Ford hat nun seinem Kotau vor dem Judentum die „künstliche Beschneidung" folgen lassen. Nach einer Mitteilung der „Wiener Freimaurer-Zeitung" 1928, Nr. 11/12, ist er nämlich Mitglied der „Palästina"-Loge in Detroit, die mit ihren 4000 „künstlichen Juden" als die größte Loge der Welt gilt".

VII. Reichstagung des Verbandes jüdischer Studentenvereine. Berlin, 21. März. (JTA.) Am 30. und 31. März findet in Berlin die VII. Reichstagung des Verbandes jüdischer Studentenvereine C. V. statt. Die Konferenz wird sich mit den verschiedenen Problemen des jüdischen Studentenlebens in Deutschland und in anderen Ländern befassen, ebenso mit den Aufgaben der jüdischen Studentenschaft dem Palästina-Aufbau gegenüber. Das Palästina-Referat wird Herr Fritz Naphtali halten. Ein zweites Referat ist dem jüdischen Kulturleben in der Diaspora gewidmet. Hierzu werden die Herren Tscherikower, Lesczynsky und Dr. J. Rubin das Wort ergreifen.

Ein Jude stellvertretender Regierungspräsident. Berlin, 14. März. (JTA.) Regierungsrat Doktor Bier ist zum stellvertretenden Regierungspräsidenten von Köln ernannt worden. Das „Israel. Familienblatt" bemerkt dazu, dies dürfte wohl der erste Fall sein, daß ein Jude in einer derartige Staatsstellung aufgerückt ist.

Ludwig Hardt spricht „Ost- und westjüdische Dichtung". Berlin, 31. März. (JTA.) Auf Einladung der Berliner Zionistischen Vereinigung spricht Ludwig Hardt „Ost- und westjüdische Dichtung". Aus dem Programm: Schalom Asch, Bialik, Perez; Heine, Börne, Beer-Hofmann, Lasker-Schüler, Kafka, Altenberg, Abschnitte aus der Bibelübersetzung von Buber-Rosenzweig. Der Abend findet am Donnerstag, den 4. April, 8¼ Uhr im Schiller-Saal, Bismarckstraße Nr. 110, statt.

England:

Arthur Sakheims „Der Zaddik" auf der englischen Bühne. Berlin, 31. März. (JTA.) Arthur Sakheims Drama „Der Zaddik" wurde von der North Manchester Literary and Social Society, Dramatic Section, zur englischen Uraufführung erworben.

Österreich:

Einstein-Feier des jüdisch-akademischen Philosophenvereins an der Wiener Universität.

Wien, 7. April. (JTA.) Der Jüdischakademische Philosophen-Verein veranstaltete an der Universität Wien eine Feier aus Anlaß des 50. Geburtstages von Prof. Albert Einstein, die sehr eindrucksvoll verlief. Der Saal mußte wegen Ueberfüllung lange vor Beginn der Feier geschlossen werden. Der Obmann des Vereines cand. phil. Philip Pickholz begrüßte unter den Erschienenen den Dekan der philosophischen Fakultät Prof. Dr. Oswald Menghind, Hofrat Prof. Dr. Frankfurter, die Universitätsprofessoren Doktor Ehrenhaft, Dr. Eisler, Dr. Hahn, Dr. Kappelmacher, Dr. Schlick, den Präsidenten des Zion. Landeskomitees Dr. Leo Goldhammer, den Vertreter der Isr. Kultusgemeinde Regierungsrat Dr. Adler, den Vertreter der deutschen Gesandtschaft Gesandtschaftsrat Dr. Fritz Eberhard Schellborn. Bundeskanzler Seipel hat sich entschuldigt. Der Obmann sprach Prof. Einstein den Dank der jüdischen Studentenschaft aus, denen er nicht nur Lehrer, sondern auch Beschützer ist. Hierauf sprach, stürmisch akklamiert, der Professor der Prager deutschen Universität Doktor Philipp Frank über das Thema: „Die Stellung der Einsteinschen Relativitäts-Theorie in der Entwicklung unserer Naturerkenntnis". Als letzter Sprach Doktor Guido Beck (Leipzig) über „Einstein und die Quanten-Theorie".

Polen:

Der polnische Senat stimmt Anträgen jüdischer Senatoren zu.

Gegen übermäßige Steuern, gegen Numerus clausus, für Stützung jüdischen Religions-, Erziehungs- und Kulturwesens.

Warschau, 26. März. (JTA.) Der polnische Senat nahm in seiner letzten Sitzung mehrere von den jüdischen Senatoren Dr. Davidsohn und Körner eingebrachte Resolutionen an, so u. a. Anträge wegen Senkung der Umsatz- und Einfuhrsteuer, Herabsetzung der Strafen bei Ueberschreitung der Geschäftssperrstunde usw.

Ferner nahm der Senat die folgende Resolution an: Der Senat fordert die Regierung auf, die Entwicklung des privaten Schulwesens mit hebräischer und jiddischer Unterrichtssprache nicht zu hemmen. Die Regierung wird aufgefordert, von ihrem Rechte, Mitglieder der Verwaltung der jüdischen Gemeinden in den Ostgebieten, in Galizien und im früheren preußischen Gebiet zu ernennen, keinen Gebrauch zu machen. Das Staatsbudget für religiöse Bedürfnisse soll in Zukunft nach der Zahl der Bürger jeden Glaubens auf die einzelnen Glaubensbekenntnisse verteilt werden.

Der Senat nahm Anträge jüdischer Senatoren wegen Subventionierung der folgenden jüdischen Institutionen an: Zentrales Rettungskomitee, Jüdische Gesellschaft für Schutz taubstummer Kinder, Jüdischer Waisenschutz, Hechaluz, Zentrale jüdische Auswanderergesellschaft „Jeas" und Gesellschaft für jüdischen Gesundheitsschutz „Tos".

Bezüglich des Numerus clausus nahm der Senat eine Resolution an, in der die Regierung aufgefordert wird, auf die Hochschulverwaltungen Einfluß zu nehmen, daß jede nationale oder religiöse Beschränkung bei der Aufnahme von Hochschülern vermieden werde. Allen Studenten ohne Unterschied der Konfession soll die Benützung anatomischen Materials freistehen. — Andere Beschlüsse betreffen Subventionierung des jüdischen Schulwesens und des jüdischen Theaters.

Die jüdische Tagespresse in Polen. Warschau, 20. März. (JTA.) Seit kurzem erscheint in Warschau unter dem Titel „Nowy Czas" eine neue jüdische Tageszeitung in polnischer Sprache. Damit hat sich die Zahl der in polnischer Sprache erscheinenden jüdischen Tageszeitungen auf vier erhöht, während die Zahl der in Polen in jiddischer Sprache erscheinenden Tageszeitungen 15 beträgt.

Rumänien:

Abermals Ausschreitungen gegen Juden in Rumänien.

Bukarest, 3. April. (JTA.) Studenten der Jassyer Universität, die eine Exkursion unternahmen, überfielen unterwegs in den Eisenbahnkupes die mitreisenden jüdischen Passagiere und mißhandelten sie schwer. Auf der Station Kalaraschi, Bessarabien, schlugen sie auf den sephardischen Juden Beliaschni so lange ein, bis er bewußtlos liegen blieb. Er wurde in bedenklichem Zustand nach dem Krankenhaus gebracht. Die Zeitung „Diminitza" teilt mit, daß die Huligans bei ihrer Ankunft in Kischinew von der Polizei zur Ausweisleistung aufgefordert wurden, daß aber keiner von ihnen in Haft genommen wurde.

Sir Austen Chamberlain gibt im Unterhaus Auskunft über die Behandlung der Juden in Rumänien.

London, 13. März. (JTA.) Im Unterhaus richtete Wedgwood an den Minister für auswärtige Angelegenheiten die Frage, ob er sich beim britischen Gesandten in Bukarest darüber erkundigen wolle, wie es um jene Juden und Angehörige anderer Minderheitsvölker in Rumänien bestellt ist, deren Fälle in den letzten zehn Jahren der Erledigung durch die Kriegsgerichte harrten. Sir Austen Chamberlain erwiderte, die militärische Jurisdiktion sei mit Ausnahme einer etwa zehn Kilometer breiten Grenzzone überall in Rumänien durch die zivile Jurisdiktion ersetzt worden; alle vor den Militärgerichten schwebenden Verfahren würden vermutlich jetzt den zivilen Gerichten überwiesen werden. Da die rumänische Regierung keinen Unterschied zwischen Juden und den Angehörigen anderer Minderheitsvölker macht, bestehe kein Grund, den Gesandten in Bukarest darüber weiter zu befragen. Colonel Wedgwood gab der Befürchtung Ausdruck, daß eine Ueberweisung an die Zivilgerichte doch nicht stattgefunden hätte, und ersuchte den Minister, den Gesandten zu befragen, ob wirklich die 10.000 vor den Militärgerichten noch schwebenden Fälle den Zivilgerichten überwiesen werden. Eben erst wurde ein Sozialist von einem Kriegsgericht zu zehn Jahren Festung, gekettet an Armen und Beinen, verurteilt. Sir Austen Chamberlain erwiderte: Ich bin nicht in der Lage, interne Angelegenheiten anderer Länder in eine Untersuchung zu ziehen; ich kann nur dann handeln, wenn Informationen vorliegen, die es mir zur Pflicht machen, die Angelegenheit vor den Völkerbundrat zu bringen. Wenn Colonel Wedgwood über solche Informationen verfügt, so möge er sie mir zur Prüfung überlassen.

Ein Jude, rumänischer Konsul in Holland.

Bukarest, 24. März. (JTA.) Das Amtsblatt veröffentlicht ein königliches Dekret über die Ernennung des jüdischen Kaufmannes Jac Gaster zum rumänischen Konsul in Holland.

Die Jewish Agency.

Eine Konferenz der jüdischen Kultusgemeinden Rumäniens soll die nichtzionistischen Agency-Mitglieder wählen.

Bukarest, 4. April. (JTA.) Gemäß den Beschlüssen des Zionistischen Aktions-Komitees vom 20. Dezember 1928 wurde eine zentrale Verhandlungskommission mit dem Sitz in Bukarest gebildet, die sich aus den rumänischen Mitgliedern und Stellvertretern im Zionistischen Aktions-Komitee, sowie aus Vertretern der zionistischen Landesorganisationen und der zionistischen Sonderverbände aller vier Provinzen zusammensetzt. Diese Kommission hat die Aufgabe, mit den in Betracht kommenden Körperschaften alle notwendig erscheinenden Verhandlungen über die Wahl der nichtzionistischen Jewish Agency-Mitglieder aus Rumänien zu führen.

In der am 24. März stattgefundenen konstituierenden Sitzung wurde festgestellt, daß Delegiertenversammlungen aus Vertretern der jüdischen Kultusgemeinden in jeder Provinz, an denen auch Vertreter der neutralen Keren Hajessod-Komitees teilnehmen sollen, das geeignete Forum für die Wahl der nichtzionistischen Mitglieder in der Jewish Agency darstellen würden. Es wurde daher beschlossen, sich an die jüdischen Kultusgemeinden des ganzen Landes zu wenden und dieselben zu ersuchen, zu dieser Frage Stellung zu nehmen und von sich aus die Initiative zur Einberufung des vorgeschlagenen Forums zu ergreifen.

Die Mitglieder der Verhandlungskommission in den vier Provinzen werden die Vollmacht erhalten, die Verhandlungen zwecks Festsetzung aller Einzelheiten im Namen der Verhandlungskommission zu führen. — Vorsitzender der zentralen Verhandlungskommission ist Herr Ad. Bernhardt, Schriftführer ist Professor Julian Silberbrich.

Die englische Agudah nimmt an der Jewish Agency-Konferenz teil.

London, 5. April. (JTA.) Die Agudas Jisroel in England hat beschlossen, zwei Delegierte zu der in kurzem in London zusammentretenden Konferenz der englischen Juden, die eine Vertretung der englischen Juden im nichtzionistischen Teil der Jewish Agency wählen soll, zu entsenden. Für die Teilnahme an der Jewish Agency selbst stellt die Agudas Jisroel bekanntlich die Bedingung, daß sich die Tätigkeit auf rein politische und wirtschaftliche Fragen beschränkt. Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, hat die Zentralleitung der Weltorganisation der Agudas Jisroel der Londoner Agudah die Weisung erteilt, der Einladung zur Teilnahme an der Agency-Konferenz der britischen Juden Folge zu leisten.

Im Zweifelsfall.

Ludendorff hat Henry Ford in einer Polemik einen „künstlichen Juden" genannt.

Was sich dieser brave Erich
Feldmarschall von Ludendorff
(der ein tapferer Krieger, herich...)
leisten gegen Juden darf

ist das Tollste wohl vom Tollen.
Aber was er neulich sprach,
hab' ich gar nicht glauben wollen
und ich dachte lange nach,

was der Erich damit meinte
als er Henry, den mit ihm
stets der gleiche Haß vereinte
gegen alle Jehudim,

selber einen Juden nannte,
einen künstlichen sogar.
Wie ich auch vor Neugier brannte —
dieses macht er mir nicht klar...

Oh, wie quält die dumpfe Stummheit!
Aber damit hab' ich recht:
dieser Hakenkreuzler Dummheit
ist nicht künstlich, sondern echt.

Frika.

Rußland:

Propaganda gegen die Mazzoth-Einfuhr. Moskau, 4. April. (JTA.) Die Zeitung „Emeß" tadelt die russischen Regierungsbehörden, die die Erlaubnis zur Einfuhr von Mazzoth aus dem Auslande erteilt haben, und attackiert besonders die Führer der jüdischen Gemeinden in Moskau und Leningrad, wie Braude, Klemens, Ginsberg und Lazareth, denen vorgeworfen wird, daß sie ihre Verbindung mit ausländischen Bankiers, Rabbinern und gelben Sozialisten ausnutzen, um Aufrufe in die Welt zu schicken, daß das jüdische Volk in Rußland Hungers stirbt. Die Einfuhr von Mazzoth diene der Konterrevolution. Während die gesamte Bevölkerung Brot nur rationiert erhält, rollen aus dem Ausland waggonweise Mazzoth heran.

S.H.S.:

Der Kultusminister wohnt der Konferenz der jugoslawischen Zionisten bei. Belgrad, 4. April. (JTA.) Die Zionistische Organisation Jugoslawiens hielt in diesen Tagen ihre Jahreskonferenz ab. Der Minister für Kultus und Unterricht Alaufovic wohnte der feierlichen Eröffnungssitzung bei und hielt eine Ansprache, in der er die Ziele der zionistischen Bewegung, zu gleicher Zeit das jüdische Volk und das jüdische Land wieder aufzubauen, als edel und erhaben bezeichnete. Er hob insbesondere hervor, daß die Zionisten überall treue und loyale Bürger ihrer Länder sind.

Spanien:

Ist das Judenaustreibungsedikt von 1492 im heutigen Spanien noch in Kraft?

Sofia, 26. März. (JTA.) Der Präsident der jüdischen Völkerbundliga in Bulgarien Dr. Saul Mezan hat im Hinblick auf die im Mai d. J. in Madrid stattfindende Vollkonferenz der internationalen Völkerbundgesellschaften an den Präsidenten der Union der Völkerbundsligen das folgende Schreiben gerichtet:

Herr Präsident, Sie wissen, daß auf Grund des Edikts der spanischen Könige Ferdinand und Isabella vom Jahre 1492 alle Juden Spaniens, die ihren Glauben nicht abschwören wollten, aus dem Lande vertrieben wurden. Seit Anbruch der konstitutionellen Aera haben jüdisch-politische Gruppen, so auch die Alliance Israelite Universelle, versucht, die Aufhebung dieses Ediktes zu erwirken; die spanischen Regierungen weigerten sich aber, dies zu tun und erklärten, daß die heutige spanische Verfassung die Glaubensfreiheit sichere und daß durch sie das Edikt von 1492 außer Kraft gesetzt erscheint. Heute aber, wo in Spanien die Verfassung außer Kraft gesetzt ist, darf man sich mit Recht fragen, ob Spanien alle Garantien für die Abhaltung eines internationalen und interkonfessionellen Kongresses, wie es die Plenarversammlung der Völkerbundligen ist, bietet. Ich bitte Sie also, Herr Präsident, wenn möglich, die gegenwärtige spanische Regierung zu der Abgabe einer präzisen Erklärung zu veranlassen, ob sie das Austreibungsedikt von 1492 als effektiv aufgehoben betrachtet. Ohne eine solche Erklärung erscheint mir ein Garantie-Minimum für die Teilnahme jüdischer Gesellschaften an der Madrider Konferenz nicht gegeben und ich muß zweifeln, ob diese Gesellschaften, an die ich mich gleichzeitig wende, zu der Mai-Konferenz werden erscheinen können.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung, Dr. Saul Mezan, Präsident der Jüdischen Völkerbundsgesellschaft in Bulgarien.

Ungarn:

Getauften Juden soll in Budapest der Besuch des jüdischen Friedhofes untersagt werden. Budapest, 29. März. (JTA.) Die strenggläubigen jüdischen Kreise Budapests führen eine energische Propaganda dafür, daß getauften Juden der Besuch jüdischer Friedhöfe untersagt werden soll. Diese Bewegung wurde durch die Tatsache ausgelöst, daß bei dem Begräbnis des Präsidenten der Israel. Religionsgemeine Aladar Kassab nach dem Rabbiner ein getaufter Jude eine Gedenkrede hielt. Durch die Propaganda der Strenggläubigen ist der Vorstand der Gemeinde in Verlegenheit geraten, da Zweifel darüber bestehen, ob irgendwelche Machtmittel vorhanden seien, um getaufte Juden vom Besuch der Elterngräber auf dem jüdischen Friedhof fern zu halten. Jedenfalls wird das Rabbinat ein Ersuchen an den Kultusvorstand richten, getauften Juden durch geeignete Maßnahmen die Betretung des jüdischen Friedhofes zu erschweren.

Helene Mayer gewinnt den Horthy-Pokal. Budapest, 26. März. (JTA.) Das Internationale Damen-Floretturnier um den Goldpokal des ungarischen Reichsverwesers Horthy wurde am Montag im Repräsentantensaale des Budapester Offizier-Fecht-Clubs beendet. Den Entscheidungskämpfen wohnte auch Reichsverweser Horthy sowie der Kommandant der Honveds bei. Der deutschen Olympiasiegerin Helene Mayer (Offenbach) war keine der Mitbewerberinnen gewachsen. Die junge deutsche Jüdin gewann alle acht Kämpfe mit großer Ueberlegenheit.

„Miß Europa" in ihrer Heimatstadt von den Antisemiten bedroht. Budapest, 29. März. (JTA.) Das in Paris zur schönsten Frau Europas gekrönte Fräulein Böske Simon wurde bekanntlich schon bei ihrem Einzug in Budapest von einer Gruppe randalierender Studenten „Miß Palästina" angeschrien und verhöhnt. In der Heimatstadt von Fl. Simon, Keszthely, wo die Schönheitskönigin vor einigen Tagen eintraf, spielte sich abermals ein antisemitischer Skandal ab. Im Kino wurde der Nachrichtenfilm gedreht, der beim Einzuge der „Miß Europa" in Budapest aufgenommen worden war. Die Hörer der landwirtschaftlichen Akademie von Keszthely begannen zu lärmen und erzwangen die Unterbrechung der Vorstellung. Die Kinoleitung zeigte den Film nicht mehr, was in der Stadt große Verblüffung hervorrief. Auf dem Balle, der zu Ehren von „Miß Europa" veranstaltet wurde, waren zahlreiche angesehene Persönlichkeiten von Stadt und Umgebung anwesend. Frl. Simon wurde sehr gefeiert. Nach dem Balle aber, als Frl. Simon mit ihrer Mutter wieder zu Hause waren, veranstalteten ungefähr 30 junge Leute unter den Fenstern des Hauses eine Katzenmusik. Wie nachträglich bekannt wird, beabsichtigten die Studenten, Miß „Europa" bei ihrem Eintreffen in Keszthely mit einem Eselsgespann am Bahnhof zu erwarten, doch gelang es dem Präsidenten der Landwirtschaftlichen Akademie, Johann Sztankovics, die Studenten von diesem Vorhaben abzubringen. Das Verhalten der antisemitischen Jugend hat auch in nichtjüdischen Kreisen große Entrüstung hervorgerufen.

Kleine Nachrichten.

Der Inhaber der berühmten „Widzewer Manufaktur" in Lodz, Herr Oskar (Ascher) Kohn, der gegenwärtig in Palästina weilt, hat beschlossen, eine große Textil-Fabrik in Haifa zum Andenken an seinen, vor kurzem von einem entlassenen christlichen Angestellten in Lodz ermordeten Sohn zu begründen.

✣

Wie die römischen Zeitungen melden, weilt der Apostolische Delegierte für Washington in Palästina. Er gedenkt, dort mit dem englischen Kirchenprimas, dem Erzbischof von Canterbury, zusammenzutreffen, um mit ihm die im Zusammenhang mit den Heiligen Stätten bestehenden Meinungsverschiedenheiten zu erörtern. Wie die dem Vatikan nahestehende Agentur „Corrispondenza" mitteilt, wird die Frage der Heiligen Stätten demnächst in das Zentrum der internationalen Verhandlungen treten.

✣

Wie die JTA. erfährt, läßt die Jerusalemer B'nai-B'rith-Loge dem Zentralrat des U.O.B.B. in Cincinnati ein Memorandum überreichen, in welchem die Notwendigkeit betont wird, der Tätigkeit der christlichen Mission in Palästina durch geeignete Maßnahmen entgegenzuwirken.

✣

Der englische Dichter Rudyard Kipling ist in Jerusalem eingetroffen. Sein Besuch im Lande gilt in erster Linie der Inspektion der englischen Kriegsfriedhöfe.

✣

Colonel F. H. Kisch, Vorsitzender der Zionistischen Exekutive Palästinas, der seit Jänner d. J. in den Vereinigten Staaten geweilt und für den United Palestine Appeal gewirkt hat, hat an Bord der „Berengaria" die Rückreise nach Palästina über London angetreten.

Makkabi.

Teplitz-Schönau. Der Jüdische Turn- und Sportverein „Makkabi" in Teplitz-Schönau gab in seiner am 26. März stattgefundenen Generalversammlung, die unter dem Vorsitz des altbewährten unermüdlichen Obmannes Dr. Lustig, vor einer Mitgliederschar von 60 Personen stattfand, einen Ueberblick der geleisteten mühseligen Arbeit. Dem Rechenschaftsbericht des Obmannes, des Turnwartes, des Kassiers und des Leiters der Tennissektion war zu entnehmen, daß der Vorstand des Vereines, wie auch der Turnrat unermüdlich gearbeitet haben, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Es wurden in 5 Abteilungen wöchentlich 10 Stunden geturnt. Weniger fördernd für den Turnbetrieb waren Turnlehrerwechsel, Sperrung der Schule wegen Feiertage und Kälteferien. Die stärkste Abteilung, das Kinderturnen, hatte als höchste Frequenz 42 Kinder in einer Turnstunde. Der Turnwart Brada konnte feststellen, daß sich der Verein bei allen nordböhmischen Veranstaltungen am stärksten beteiligt hatte. Der Kassier Sachs konnte wohl einen kleinen Vermögenszuwachs, jedoch gleichzeitig die ewige Geldverlegenheit infolge des passiven Turnbetriebes mitteilen. Befriedigend waren unsere Nationalfondleistungen. Volksverein Zion, Wizo und Tarbuth versicherten uns wiederholt der Mitarbeit. Hoffentlich wird der neue Vorstand, der sich zur Gänze aus dem alten unter Vorsitz von Dr. Lustig konstituiert hat, auch tatsächlich der Mitarbeit dieser Organisation, wie auch der Eltern der Turner und Turnerinnen, für welche Herr Rabbiner Dr. Weiß der Vereinsleitung den Dank aussprach, teilhaftig werden, damit nebst Turnprogramm auch eine jüdische Erziehungsarbeit in der breiten Masse jüdischer Jugend geleistet werden kann.

Gemeinden.

Prag:

Budgetberatung im Jüdischen Rathaus.

Am Sonntag, den 7. April wurde in öffentlicher Sitzung der Kultusgemeinderepräsentanz der Gemeindevoranschlag für das Jahr 1929 durchberaten und abgestimmt. Der Budgetreferent Vizepräs. Dr. Popper beschränkte sich, da der Voranschlag den einzelnen Repräsentanten schriftlich vorlag, darauf, die wichtigsten Punkte zu beleuchten. Er betonte, wie schon oft, daß er einzig und allein in der Vereinigung aller Kultusgemeinden Groß-Prags auch in budgetärer Hinsicht die günstigste Lösung erblicke. Was die größeren Posten anbelangt, so erwähnte er: Kultus und Ritus mit einem Betrage von 325.000 K, Religionsunterricht mit einem Betrage von 140.000 K, Förderung von kulturellen Institutionen 80.000 K Förderung human. und soz. Institutionen 380.000 K und allgemeine Verwaltung (sachliche und personelle Auslagen) 825.000 K. Das Erfordernis für das Jahr 1929 bestehe insgesamt in einem Betrage von 1,751.647 K 25 h, dem gegenüber stehe eine Bedeckung von 228.782 K 88 h, so daß der Restbetrag durch einzuhebende Kultussteuern zu decken ist. Zum Schluß seiner Ausführungen empfiehlt Doktor Popper den Voranschlag der Repräsentanz zur Annahme. Dr. Goldstein bemerkte zur Frage der Vereinigung der Kultusgemeinden Groß-Prags, daß er in Anbetracht dessen, daß ein Teil der finanzkräftigsten Steuerzahler an die Peripherie übersiedelt, es für notwendig halte, eine genaue Evidenz über diese Personen zu führen. Präsident Dr. Stein erwidert, daß etwas Aehnliches in der Kultusgemeinde gehandhabt wird. Dr. Lieben kritisiert die Stellung der Kultusgemeinde zur Fürsorgezentrale und betrachtet es als eine Verhöhnung, daß in Anbetracht des großen Studentenelends in Prag für Studenten nur ein Betrag von 1400 Kč ausgewiesen ist. In seiner Kritik, wie in der Kultusgemeinde Wohltätigkeit gemacht wird, fortfahrend, verweist er auf den Posten Kinderfürsorge 3000 K. Er zeigt, wie durch private Wohltätigkeit bedeutend mehr aufgebracht wurde, als die Kultusgemeinde zur Verfügung stellt.

Hernach entwickelt sich eine lebhafte Debatte um die im Vorjahre bewilligten, im heurigen Budget jedoch nicht vorgesehenen Subventionen an den „Akademický spolek" Theodor Herzl 1000 K und an das Palästinaamt ebenfalls 1000 K. Herr Kanders stellt den Antrag, die dem Verein „Theodor Herzl" und Herr Ing. Slonitz die dem Palästinaamt früher gewährte Unterstützung weiter zu belassen. Herr Dr. Reiner (Tschechojude) weist darauf hin, daß nicht nur dem „Theodor Herzl" die Unterstützung von 1000 K gestrichen worden sei, sondern auch dem tschecho-jüdischen akademický spolek „Kapper" und er übt scharfe Kritik daran, daß die zionistischen Repräsentanten in dem Moment, als dem „Kapper" die Unterstützung gewährt wurde, dieselbe für den „Herzl" verlangt haben. (Zwischenrufe von den zionistischen Vertretern: „Stimmt nicht!") In scharfer Weise tritt er gegen die Unterstützung des „Herzl" und des Palästinaamtes auf. Im Verlaufe seiner weiteren Rede bringt er die Matrikenangelegenheit, über die in der letzten Sitzung debattiert wurde, zur Sprache und ergeht sich in temperamentvollen Worten gegen die Art und Weise der Matrikenführung, wie sie Dr. Lieben vorgeschlagen hat. Diese Art und Weise ist ein kultureller Rückschritt und gehört ins 15. Jahrhundert! (Zwischenruf Dr. Lieben: Das stand schon im „Rozvoj!") Ein weiteres Objekt seiner Kritik bildet die jüdische Schule, der er jedes Recht auf Existenz abspricht. Herr Kanders setzt sich noch einmal mit warmen Worten für die Unterstützung des „Theodor Herzl" ein, ebenso Herr Dr. Goldstein, der darauf hinweist, daß die zionistischen Repräsentanten aus rein sozialem Gefühl und in dem Bewußtsein, daß es sich hier um arme jüdische Studenten handle, nie gegen die Unterstützung des „Kapper" gestimmt haben, obwohl sie mit der politischen Ueberzeugung dieser Gruppe von Menschen in krassestem Widerspruch stehen. Er sieht sich gezwungen, trotz der Befürchtung, der er Ausdruck gibt, daß die jüdische Schule, wenn er für sie eintrete, in den Ruf komme, zionistisch zu sein, mit Hinsicht darauf, daß ein Teil jüdischer Steuerzahler seine Kinder in die jüdische Schule schickt, im Interesse dieses Teils für die Unterstützung der Schule einzutreten. Im Anschluß daran betont Herr Dir. Kohn, daß er als Obmann des Jüdischen Schulvereins den Behauptungen des Herrn Dr. Reiner, daß die jüdische Schule Politik treibe, widersprechen müsse. Er wirft Herrn Dr. Reiner vor, daß seine Stellungnahme nicht nur die keines Juden sei, sondern auch keines Tschechen, denn in den nichtjüdischen tschechischen Kreisen finde die Schule ihre volle Anerkennung. Sie bezwecke einzig und allein, die ihr anvertrauten Kinder zu guten Staatsbürgern zu erziehen im Geiste der jüdischen Tradition und Geschichte. Nachdem Herr Dr. Reiner neuerlich seine gegnerische Stellung betont hat, erteilt der Präsident das Schlußwort Herrn Dr. Popper, der an die Spitze seiner Ausführungen den Satz stellt, daß aus den Ausführungen des Herrn Dir. Kohn entnommen werden könne, daß die jüdische Schule die Kinder zu tschechoslowakischen Staatsbürgern im jüdischnationalen Geiste erziehe, worauf Herr Dir. Kohn in einer tatsächlichen Berichtigung erklärte, daß diese Auffassung auf ein sprachliches Mißverständnis zurückzuführen sei, daß er einzig und allein gesagt habe und habe sagen wollen, daß die Kinder im Geiste jüdischer Tradition und Geschichte erzogen würden. Da Herr Ing. Slonitz und Herr Kanders ihre Anträge zurückziehen unter Vorbehaltung einer schriftlichen Eingabe an die Kultusgemeinde, bringt Herr Dr. Stein die vorliegenden Anträge zur Abstimmung. Den Antrag auf Gewährung einer Subvention für die durch den „Kapper" edierte „Hagada" im Betrage von 5000 K. Wird mit allen Stimmen angenommen. 2. Den Antrag des Herrn Dr. Reiner auf Streichung der Subvention von 3000 K an die jüdische Schule. Wird mit allen Stimmen gegen die der Tschechojuden abgelehnt. 3. Ein Antrag des Herrn Dr. Löwy auf eine gewisse Veränderung der Subvention an die jüdische Fürsorge wird abgelehnt. Nachdem der übrige Voranschlag mit allen Stimmen angenommen wurde, schließt der Präsident die Sitzung.

König Boris auf dem alten Judenfriedhof.

König Boris besuchte am 4. April l. J. in Begleitung des Ministers Dr. Boris Bajor und Gefolge den alten jüdischen Friedhof, wo er vom Vorstandsmitgliede Herrn Gottlieb Arnstein empfangen wurde. Die Führung hatte Herr Kollmann. Der König bezeugte sehr großes Interesse. Hierauf schrieb er sich in das aufliegende Gedenkbuch ein.

Konzert des Jüd. Nationalfonds.

Das Konzert des Jüdischen Nationalfonds findet bereits am Mittwoch, den 17. d. um 8 Uhr abends im Mozarteum statt. Mitwirkende: Georg Steiner (Wien) und der heimische Pianist Rudolf Teller-Denhof. Rudolf Teller-Denhof ist den Pragern als Kammermusiker zu gut bekannt, als daß wir ihn durch Auszüge aus Kritiken dem Publikum erst vorstellen müßten. Ueber Georg Steiner lassen wir einige Proben hier folgen:

„Leipziger Tagblatt": Georg Steiner ist ein ausgezeichneter Bach-Spieler. Er weiß durch reiche Polyphonie nicht nur äußerst klar zu gestalten, sondern haucht dabei seinen Tönen auch Leben und Wärme ein. Der Klang seines Instruments schien alles Irdische abgestreift zu haben. Namentlich das Adagio erklang wie von Stimmen aus lichten Höhen ..

Paris, „Figaro": Georg Steiner, ein wahrer Poet des Bogens, legte das Beste seiner Kunst in die Wiedergabe der Kreuzersonate und ermöglichte das vollkommene Eindringen in dieses Werk. Steiner ist ein Geiger ersten Ranges.

„Lidové Noviny": Georg Steiner bekundete absolute Sicherheit, männlich-starkes Fühlen und eine Reife der ganzen Persönlichkeit.

Das Programm bringt u. a.: Brahms, Dvořak, Hindemit, Rawell, Tartini u. a. Karten bei Truhlař, Wetzler, Tepna und Růžová 24, Tel. 29527.

Herzl-Feier in der Toynbeehalle. Zu den ganz wenigen Unternehmungen unseres Prager jüdischen Lebens, welche durchaus eingeschlagen, Wurzel gefaßt und ein ständiges Publikum sich erworben haben, gehört unstreitig die Toynbeehalle, welche ursprünglich vom zionistischen Volksverein gegründet, seit Jahren unter der Patronanz der Prager Bnai Brith-Logen steht und von Prof. Gustav Flusser umsichtig und initiativ geleitet wird. Daß sich die Toynbeehalle auch ihrer modern-jüdischen Sendung bewußt ist, bewies ihr letzter Abend der heurigen Saison, der Theodor Herzl gewidmet war. Damit hat die Toynbeehalle die Reihe der Veranstaltungen zum Andenken an den Todestag Herzls, der sich im Juli zum fünfundzwanzigsten Male jährt, eröffnet. Sie hat dies in würdiger Form getan. Ernst Freud hielt die Gedenkrede, gab einen klaren und gut disponierten Ueberblick über Leben und Bedeutung Theodor Herzls und erzielte mit seinen schlichten und ernsten Worten einen tiefen Eindruck. Nach einem kurzen Kammermusik-Intermezzo (der 1. Absatz von Mozarts Nachtmusik, die ein jugendliches Streichquartett mit Lust und Musikalität spielte) gab es eine Reprise der in Prag schon gehörten und in diesen Blättern schon gewürdigten Ouvertüre: „Die Makkabäer" von Walter Kohn. Die Komposition ist in Erfindung, Durchführung und thematischem sowie instrumentalem Aufbau ein Beweis für die starke musikalische Begabung ihres Schöpfers, die Ausbildung und Schulung verdient. Der Komponist dirigierte selbst, mit guter Uebersicht, Geistesgegenwart und Elan. Das jugendliche Orchester hielt recht gut zusammen; es ist eine äußerst erfreuliche Erscheinung im jüdischen Vereinsleben. Der Eifer und der Ernst der jungen Musiker läßt erhoffen, daß bei weiterer Arbeit nicht nur sie selbst, sondern auch das Prager Publikum viel Freude an ihnen haben wird. Zustandekommen und Leistung des Orchesters gibt übrigens auch einen Beweis für die organisatorische Begabung ihres Chefs Walter Kohn. Die Makkabäer-Ouverture löste beim Publikum der Toynbeehalle, welches übrigens den Herdersaal bis auf das letzte Plätzchen füllte, solche Begeisterung aus, daß der zweite Teil wiederholt werden mußte. W.

Trauerfeier nach Ludwig Ganz. Am Sonntag fand im Blauen Saale des Beth Haam eine vom Volksverein Zion und Beth Haam gemeinschaftlich veranstaltete Trauerfeier nach Ludwig Ganz. Den Vorsitz führte Professor Wertheimer. Herr Pollak, Obmann des Beth Haam, wies auf die glänzenden Eigenschaften des so jäh Dahingeschiedenen hin. „Ganz", sagte er, „war nicht nur ein guter Jude, er war ein Arbeiter für sein Volk. Nie wollte er ein Wort des Lobes hören; nur die gute Sache wollte er fördern; seine Einfachheit, sein bescheidenes Wesen haben ihn uns wert gemacht, unauslöschlich wird er uns im Gedächtnis bleiben." Direktor Redisch erklärte, daß er selbst den besten Freund verloren habe, deshalb möge man entschuldigen, wenn er mehr das Persönliche hervorhebe. Nie werde ich vergessen, wie Ganz zu mir kam, mich umarmte und mit strahlenden Augen mir sagte, daß er heuer nach Palästina gehen wolle, und wie er sich darauf freue, das gelobte Land noch sehen zu können. Die Vorsehung hat es anders beschlossen. Ein El Rachamim vom Opernsänger Max Kriener stimmungsvoll zu Gehör gebracht, bildete den Abschluß dieser schlichten und doch so eindrucksvollen Trauersitzung. W. R.

Konzert Max Feder. Der Oberkantor Max Feder (Marienbad) veranstaltete am Samstag ein Konzert im Mozarteum. Im ersten Teil des Programmes erbrachte er den Beweis, daß er ein guter Chazan ist. Am Besten gefiel Kol-Nidre von Braßlavsky und Mimkometo (Silberts). In den darauffolgenden ostjüdischen Liedern und italienischen Arien zeigte der Sänger seine Gesangstechnik. Feder besitzt eine Tenorstimme von schönster Klangfarbe; sie ist vorzüglich ausgebildet und gehorcht allen seinen Intentionen, er hat daher das Forcieren hoher Töne nicht nötig. Leider war der Saal sehr schwach besucht; die gekommen waren kargten nicht mit starkem Beifall und erzwangen sich immer neue Zugaben. Kapell-

meister M. H. Schwarz besorgte in meisterhafter Weise die Begleitung. Leider mußte man hier wieder konstatieren, daß, wo es sich um jüdische Kunst und deren Interpreten handelt, das jüdische Publikum in Prag meistens versagt. W. R.

Schekelaktion in Prag.

Stand am 10. April 1929 .	650 Schekalim
Kontingent 5689	3000 "
Noch zu verrechnen	2450 Schekalim

Da die Schekelaktion für das Jahr 5689 in kürzester Zeit abgeschlossen werden muß, werden alle Schekelblocksbesitzer ersucht, die wenigen Tage die für die Aktion noch zur Verfügung stehen, voll und ganz auszunützen und die verkauften Schekalim bis längstens 20. April mit der Ortsschekelkommission (Prag II., Růžová 24, III. St.) zu verrechnen.

Jüdischer Schulverein. Vortrag Dir. Viktor Kohn über „Die Bedeutung der Juden für das Wirtschaftsleben" Montag, den 15. d. M., 8 Uhr abends, im Blauen Saale des Café Beth-Haam. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Sederabende.
(24. und 25. April 1929.)

Was unsere Großväter und Väter als ihrer Ahnen jüdischen Brauch gern hüteten und übten, ist uns meist unbekannt und fremd geworden. Mancher von uns, der sich nach der weihevollen Stimmung jüdischer Familienfeste sehnt, wie er sie seinen Eltern dankte, ist nicht imstande, sie seinen Kindern zu bieten. Fern aller jüdischen Uebung und ohne alle Kenntnis alter, nie geübter Bräuche, muß er seiner Familie vorenthalten, was ihm einst als Kind Freude und Festtag bedeutete.

Darum hat sich der „Jüdische Schulverein für Böhmen" auf Drängen zahlreicher Freunde entschlossen, an beiden Pessach-Abenden in den Festsälen der Chewrah Kadischa (V., Josefovská) einen festlichen

Seder

zu veranstalten, der — allen religiösen und gesellschaftlichen Anforderungen entsprechend — alle jene vereinen soll, die sonst ohne die Feier dieses Festes bleiben müßten. Alle, die an unserer Veranstaltung teilnehmen wollen, sind uns liebe, gern gesehene Gäste, die wir in unserer Mitte herzlichst willkommen heißen.

Anmeldungen für beide Festabende (eventuell auch nur für einen derselben) werden mit Rücksicht auf die beschränkte Teilnehmerzahl ehestens an das Sekretariat des „Jüdischen Schulvereines für Böhmen" (I., Malá Štupartská 9) erbeten.

Preis pro Gedeck (inklusive Wein) 25 Kč.

Der Ausschuß.

Die Liga für das arbeitende Erez Israel in Prag veranstaltet am 16. April um 20 Uhr im Beth Haam einen Vortrag des Ing. Otto Engländer über „Palästinaprobleme".

Verein Sinai. Mitgliederversammlung, Mittwoch, 17. d. M., 8 Uhr abends, Chewra Kadischa; Dr. S. Lieben: „Frühling im Judentum." Eingeführte Gäste willkommen.

3000 Schekelzahler

sollen im heurigen Kongreßjahr in Prag geworben werden! Jeder Zionist muß sich an dieser Werbeaktion beteiligen! Schekelblocks sind bei der Ortsschekelkommission (Prag II., Růžová 24, III. St.) anzufordern!

Gesellensektion des Verbandes jüdischer Handwerker in Prag veranstaltet am Dienstag, den 16. April d. J., um 20 Uhr im Café „Aschermann", Prag I., Dlouhá tř. 41, einen Vortrag des Herrn Dr. Carniol über das Thema: „Soziale Verhältnisse in Palästina." Gäste willkommen.

Brünn.

Vortrag Dr. Felix Weltsch: Als Gast der Brünner Zionistischen Organisation sprach am Samstag, den 6. April im Saale der Kultusgemeinde Herr Doktor Felix Weltsch im Rahmen eines Zyklus „Zionistische Organisation und Jewish Agency" über die Probleme der zionistischen Propaganda. Im ersten Teil behandelte der Vortragende die Psychologie der zionistischen Propaganda sowie der Propaganda überhaupt, die er in ihrem Wesen als sittliche Erziehung auffaßt und welche daher auch den psychologischen Gesetzen, welche für die sittliche Erziehung gelten, unterliegt. Der zweite Teil behandelte die Methodologie der Propaganda. Der Vortrag, der lebhaftes Interesse auslöste, war sehr gut besucht.

Jubiläums-Turnakademie. Samstag, den 20. April veranstaltet die Turnsektion des Makkabi, Vereines für Turnen und Sport in Brünn um 20 Uhr in den Augartensälen aus Anlaß des 20jährigen Bestandes eine Turnakademie mit anschließendem Tanz.

Toynbeehalle (Realschule, Johannesgasse, Festsaal). Sonntag, den 14. d. M. zum Abschluß der Vortragssaison musikalische Akademie unter Mitwirkung von Frl. Wally Tausky (Sopran), Herrn Prof. Philipp Bok (Bariton) und Herrn Leo Herrmann (Violinkonzert) von Anton Dvořák in A-Moll). Am Klavier Frl. Mia Smejkal und Herr Dr. Otto König. Anfang präzise 5 Uhr nachmittags. Eintritt allgemein frei. Während der einzelnen Vortragsnummern kein Einlaß!

Wettbewerb gedeckter Tische und Kochkunstausstellung der Jüdischen Frauenorganisation zugunsten der Säuglingsfürsorge in Palästina. Am 31. März und 1. April fand in den Sälen des Künstlerhauses eine mit einem Wettbewerb verbundene Ausstellung schön gedeckter Tische und eine Kochkunstausstellung statt, die von der Jüdischen Frauenorganisation veranstaltet worden war. Der originelle Grundgedanke der Exposition, die gleichzeitig mit einer Propaganda für Palästinaprodukte der Firma Heinrich Pollak, Brünn, Koliště 47, in sehr sinnfälliger Form verbunden war, kam in allen Teilen auf das Beste zum Ausdruck. Die Ausstellung gedeckter Tische umfaßte einen Kindertisch, Spiegeltisch, Verlobungstisch, Hochzeitstisch, Geburtstagstisch für Kinder, Bauerntisch, Rohköstlertisch und als besondere Attraktionen einen Erew Schabbath- und Sedertisch. Ein Schönheitsfehler dieses Teiles der Ausstellung war allerdings der „Ostertisch" des Brünner Frauenerwerbvereines, der denn doch ein wenig aus dem Rahmen fiel. Die Geschirre waren von der Firma Albert Stern, das Silberzeug von Berthold Bachner, die Blumenarrangements von J. Werner, die Tischwäsche von der Firma Neumann, Kostel, das Tischmöbel von der Firma Toneth-Mundus beigestellt. Eine Reihe von Firmen (u. a. Julius Meinl, Brünner Gaswerke, L. u. B. Windholz, Česká Práce, Stojanowicz) hatten außerdem ausgestellt. Ueber den anderen Teil, die Kochkunstausstellung, zu schreiben, muß sich der Referent in Ermangelung von Fachkenntnissen versagen. Die Exposition, die während beider Tage sehr gut besucht war, dürfte nicht nur zur Propagierung der „neuen Sachlichkeit" im jüdischen Haushalte, sondern auch zu der der Produkte Palästinas wesentlich beigetragen haben. Während der Ausstellung konzertierte eine Kapelle. Der erste Preis im Tischwettbewerb fiel dem Erew Schabbath-Tisch der Damen Birnstein, Groß, Hubler, Neufeld, Ritter, Rosenblut und Schnabel zu.

K. B.

Aus dem April-Heft von „Westermanns Monatsheften": Ueber „Deutsche Luftfahrt von heute" plaudert Wulf Bley in einem reich bebilderten Aufsatz. Die bunte Fülle des Gebotenen kennzeichnen Beiträge wie: „Weserromantik", „Mutter und Kind von heute", „Taylor und Ford", „Max Piccolomini", „Diätetik der Kosmetik", „Die Tänzerin Edith von Schrenk", u. a. m. Im literarischen Teil finden wir den jetzt so aktuellen Roman von Bluneck „Land der Vulkane", der im ewigen Revolutionslande Mexiko spielt. Zwei spannende Novellen steuern die wohlbekannten Autoren E. von Wolzogen und Kurt Münzer bei, während der Herausgeber Dr. Düsel selbst über neue Bücher und Schauspiel-Aufführungen berichtet. Außerdem erfreuen den Leser überall im Text verstreute schöne Kunstbilder.

Aussig. Am 27. März d. J. sprach in unserem Vereine Dr. Fritz Eckstein über die moderne jüdische Kultur. Er hob in geistreicher Rede die Bedeutung der hebräischen Sprache und Kultur für die Erhaltung des Judentums in der Galuth hervor, gab einen Ueberblick über deren Entwicklung und sprach über die Notwendigkeit, des hebräischen Schulwerkes auch bei uns in der Tschechoslowakei. Mit einer Forderung an die Anwesenden, nicht nur dieses Schulwerk nach Kräften zu fördern, sondern auch selbst die hebräische Sprache zu erlernen, schloß der Vortragende. An der Diskussion nahmen teil die Herren Dr. Pick, Dr. Stößler und Dr. Schneider. — Am 8. April d. J. sprach Dr. Walter Kohner über das Thema „Zionisten und Nichtzionisten". Er schilderte in großangelegter und von tiefer geschichtsphilosophischer und psychologischer Erkenntnis getragenen Rede, die geistige und seelische Situation des Nachkriegszionismus und seine Entwicklung durch die Logik, der historischen Tatsachen bis auf unsere Tage und wußte die Bedeutung der erweiterten Jewish Agency von seiner hohen, historischen Warte treffend zu charakterisieren. Er schloß seinen Vortrag mit einer ernsten Mahnung an die Zionisten, den Zionismus stark zu erhalten für die neue Epoche, an deren Schwelle wir stehen. Seinem Vortrage folgte eine lebhafte Diskussion, an der sich beteiligten: Frau Nelly Engel, die Herren Pick, Dr. Lederer, Richard Stein und Ing. Thein.

Auspitz. Im Kino Urania läuft am Donnerstag, den 18. ds. der neue K.-H.- und KKL.-Film „Frühling in Palästina".

Boskowitz. Mittwoch, den 17. ds. wird in Boskowitz der Film „Frühling in Palästina" vorgeführt.

Břeclav. Unter dem Protektorate des Stadtrates in Břeclav veranstaltet die Jüdisch-Akademische Lese- und Redehalle in Brünn am Samstag, den 13. ds. um 20 Uhr im großen Saale des Hotel Krone eine Festakademie. Festredner: Dr. Angelo Goldstein (Prag), Dr. Jeremijahu Neumann (Bratislava). Mitwirkend: Prof. Josef Zimbler (Wien), Konzertmeister des Wiener Symphonieorchesters, Otto Čermák (Brünn), Regisseur des Tschechischen Nationaltheaters, Igno Mann (Brünn), Oberkantor an der Großen Synagoge und Prof. Karl Frotzler. Der Bürgermeister der Stadt hat sein persönliches Erscheinen zugesagt und wird namens des Stadtrates diese Veranstaltung durch eine Ansprache eröffnen. Kartenvorverkauf: K. Schmitz und J. Hrdina. Reklamationen: JUC. Egon Gold, Břeclav, Palackého 38 (Telephon 20). Zu dieser zionistischen Kundgebung in Südmähren werden alle benachbarten Ortsgruppen eingeladen, gleichzeitig aber darauf aufmerksam gemacht, daß mit Rücksicht auf den starken Besuch, der zu erwarten ist, die Kartenreservierungen im eigenen Interesse notwendig sind.

Eger. Verein Ahavath Zion. Am 17. März fand im Restaurant Adler die diesjährige Generalversammlung statt. Im Rechenschaftsbericht wies der Obmann Prof. Freud darauf hin, daß infolge des sich stets gleichbleibenden Standes der Judenschaft in Eger der zionistischen Ortsgruppe weniger eine äußere Propaganda obliege als vielmehr Vertiefung in der Kenntnis des Judentums und des Zionismus. Diesem Zwecke diente auch heuer eine Reihe von Vorträgen. Es sprachen Dr. Koffler, Dr. Ullmann, Dr. Löwenstein, Dr. Bäumel, Dr. Mirjam Scheuer. Rabbiner Dr. Schapira hielt einen Zyklus von Vorträgen über Themen aus der jüdischen Geschichte. (Ueber jeden Vortrag wurde in der „Selbstwehr" einzeln berichtet.) Bemerkenswert waren die regen Diskussionen, die dafür zeugen, daß das Interesse an den Vorträgen anhaltend sehr rege war. Seit dem Herbst erhält der Verein zwei Hebräisch-Kurse für die Jugend, die Herr Rabbiner Dr. Schapira leitet. Einen großen gesellschaftlichen Erfolg hatte das Kinderfest am 9. Dezember, das die gesamte Judenschaft Egers vereinigte. Mit Unterstützung des Vereines wurde im Feber eine Ortsgruppe des Wizo gegründet. Für die Einheitsaktion wurden mehrere neue Mitglieder gewonnen. Die Eingänge für den KKL. erreichten für das erste Halbjahr das Kontingent. Man kann also zusammenfassend feststellen, daß der Zionismus in Eger auch heuer Fortschritte gemacht hat. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis. Prof. Freud, Prof. Klatscher, Frl. Roubitschek, Fazekas, W. Friedler. Ing. R. Herrmann, R. Kohn, Schick.

Holešov: Am 2. April hielt im Vereinslokale des Židovský lidový spolek, Holešov, Herr Dr. Fritz Ullmann einen längeren, überaus interessanten Vortrag, und zwar als Thema: „Die Situation der Juden in der Gegenwart." Der Vortrag fand allseits großen Beifall; eine ziemlich lebhafte Debatte schloß sich an. Sodann fand in engerem Kreise der Gesinnungsgenossen eine Besprechung statt, die die weiteren Arbeiten in der hiesigen Gemeinde zum Gegenstande hatte. Diese Besprechung wurde den nächsten Tag, nachmittags, fortgesetzt. Der Ortsgruppe wurden seitens des Herrn Dr. Ullmann wertvolle Anregungen gegeben und es ist zu erwarten, daß die Tätigkeit in der hiesigen Gemeinde erfolgbringender sein wird, als bisher.

Iglau. Der Verein Theodor Herzl in Iglau führt Dienstag, den 21. Mai im Reformkino den Film „Frühling in Palästina" vor.

Kremsier. Am 3. d. M. fand in Kremsier eine Aussprache mit Dr. Ullmann über die notwendigen Organisations-Arbeiten in Kremsier statt. Im Anschlusse daran berichtete Dr. Ullmann über die jüngsten Ereignisse im Zionismus und beschäftigte sich insbesondere in seinen Ausführungen mit der derzeitigen Lage in Erez Israel. Es ist zu hoffen, daß die Ausführungen, die auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machten, auch für die künftige Arbeit von nachhaltiger Wirkung sein wird.

Mähr.-Ostrau: Am 26. März d. J. fand das übliche Purimfest des Vereines Misrachi im großen Saale des Lidový dům in Mähr.-Ostrau statt. Eingeleitet wurde das Fest durch eine geistreiche Rede Sr. Ehrwürden des Herrn Rabbiner Dr. Taubes in Oderberg. Dr. Taubes ist ein begeisterter Misrachist und reißt mit seinem jugendlichen Idealismus alle Zuhörer mit. Unsere Ortsgruppe hat in ihm eine große Stütze und einen Förderer gefunden. Dann folgte eine Suite, betitelt: „Das jüdische Lied im Bilde." Diese Suite bestand aus sieben alten jüdischen Volksliedern, welche auf der Bühne szenisch dargestellt wurden. Besonders verdient machten sich bei dieser Aufführung Fräulein Tyras und Fräulein Rosenberg. Den Clou des Abends bildete die Aufführung einer neueinstudierten dreiaktigen jiddischen Operette, verfaßt von Herrn Leo Brandsdorfer und in Szene gesetzt von dem jüdischen Schauspieler Podlubny, betitelt: „Die zwei Machtonim." Die Braut spielte Frl. Lotte Berkowitz aus Rzeszow, mit besonderem Geschick und Verständnis. Herr Leo Brandsdorfer als Stadtschames und Herr Wilhelm Salomonowitz als Schadchen waren glänzend. Herr Sandel als Rebbe und Herr Monek Weber als moderner Liebhaber haben sich vorzüglich bewährt. Den Chosen aus der alten jüdischen Schule, Lemechel, spielte Herr Moritz Rosenzweig, den Brautvater Herrr Podlubny. Herr Kurt Grünberg zeichnete sich durch gute Charakterisierung des zweiten Mechutian aus. Die Regie wurde von Herrn Podlubny meisterhaft geführt. Die Frauengruppe des Vereines sorgte für das reichhaltige Büfett und war auch sonst unter der bewährten Führung ihrer Obmännin, Frau Bakon, um den Erfolg des Festes bemüht.

Mährisch-Ostrau. Zu unseren Nachrichten über die Gemeindewahlen in Nr. 13 werden wir ersucht festzustellen, daß nicht die Agudisten eine Partei-Kandidatenliste überreicht haben, sondern die jüdisch-konservative Partei.

Neu-Titschein. Am Donnerstag, den 4. April fand die Generalversammlung des Volksvereines „Zion", zu welcher vom Distriktskomitee Herr Dr. F. Ullmann aus Karlsbad als Redner entsendet wurde, statt. Zuerst überbrachte uns Herr Dr. Ullmann die herzlichsten Grüße des Distriktskomitees und sprach hierauf über die jetzige Situation im Zionismus. Der Obmann, Herr Max Silbermann, sprach kurz über die Mißstände im Verein Zion in den letzten zwei Jahren und die Interesselosigkeit der gesamten Neu-Titscheiner Judenheit. Seinen Ausführungen folgte eine ziemlich interessante Debatte. Nun schritt man zur Wahl des Ausschusses, die große Schwierigkeiten ergab, aber mit Hilfe Dr. Ullmanns schließlich einen arbeitsfähigen Ausschuß schuf, der für intensive Arbeit Gewähr leistet. Obmann: Josef Schwarz, Obmannstellvertreter: Prof. Leo Spitz, Schriftführer: Dr. Ernst Bermann, Kassier und KKL.-Kommissär: Adolf Dukesz, Schekelkommissär: Richard Bieder, Bibliothekarin: Frau Mag. Berta Bermann. Beiräte: Frau Else Gottlieb, Frau Stephanie Grün, Frau Berta Silbermann, Herr Moritz Steiner. Nach der Generalversammlung trat der neu gebildete Ausschuß zusammen, um noch mit Dr. Ullmann das Arbeitsprogramm für das nächste Vereinsjahr festzusetzen. Unter anderem wurde beschlossen, die Bibrachaaktion bis Pessach durchzuführen. Diese Aktion hat wie immer der Makkabi-Hazair übernommen. Herr Dr. Ullmann hat das Interesse für die gute Sache wieder geweckt und so die Voraussetzung für ein arbeitsreiches Jahr geschaffen. Am Nachmittage hatte Herr Dr. Ullmann eine sehr interessante Aussprache mit dem Makkabi-Hazair und hat auch hier viele neue Anregungen gegeben.

Olmütz. Danksagung. Das Komitee des Kinderkostümfestes dankt Herrn Robert Löwy für seine liebenswürdige Mitarbeit. Er stellte in uneigennütziger Weise ein Gramophon mit Lautverstärker zur Verfügung, das durch seine ausgezeichnete Unterhaltungs- und Tanzmusik das Programm bereicherte und dadurch wesentlich zur Hebung der Stimmung beitrug.

Podivin. Am 31. März fand der diesjährige Purimball unter sehr starker Beteiligung von Gesinnungsgenossen aus der Umgebung statt. Mit sehr einfachen Mitteln, aber mit Hilfe der aufopferungsvollsten Mitarbeit, die wir noch auf diesem Wege Frau Laure Abel aus Wien und Hans Rosenzweig und Otto Jellinek dankend quittieren, war die schöne Dekoration mit dem leuchtenden Zionstern als Mittelpunkt hergestellt worden und es herrschte sehr bald die fröhlichste Purimstimmung. Die Zehnminutensammlung um Mitternacht brachte ein gutes Ergebnis, welches dem KKL. bereits überwiesen wurde.

Uh. Ostroh. Am 31. März d. J. feierte der zionistische Volksverein Joriah das Fest seines 10jährigen Bestandes. Nach der Eröffnungsrede des Vereinspräses Herrn Paul Adler gab der erste Präses des Vereines Herr Leopold Sonnenfeld einen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereines in den ersten Jahren seines Bestandes und forderte zur weiteren Arbeit für die Ideale des Zionismus auf. Hierauf hielt der Vertreter des ZK. und Ehrenmitglied des Vereines Herr Friedrich Fränkl die Festrede, die von den Zuhörern mit Beifall aufgenommen wurde. Nach der Begrüßung der Vertreter der zionistischen Ortsgruppen Uh. Hradiště und Strážnice und Verlesung der schriftlichen Begrüßungen hielt die Anwesenden bis zur frühen Morgenstunde in anregender Stimmung der Tanz beisammen. Das finanzielle Ergebnis dieses Abendes war zufriedenstellend, wozu insbesondere zahlreiche Gäste aus Uh. Hradiště, Strážnice und Bzenec beitrugen. Sehr erfreulich ist es, daß ein großer Teil unserer gewesenen auswärts wohnenden Mitglieder bei diesem Anlasse des Vereines mit Spenden gedachten. Allen Mitwirkenden, insbesondere dem Herrn Otto Singer für seine unermüdliche Tätigkeit bei den Dekorationsarbeiten sei auf diesem Wege herzlichst gedankt

Ung.-Brod. Die erste demokratische Wahl in der Kultusgemeinde Uherský Brod, findet den 14. April statt. Es sind 4 Kandidatenlisten angemeldet. 1. Jüdischnationalen und orthodoxen. 2. Mittelpartei und Kleingewerbetreibenden. 3. Friedenspartei bestehend aus Zionisten, 4. Wirtschaftspartei, die frühere Brammerpartei. — Am 4. d. M. sprach Herr Prof. Alfred Engel über das Thema „Die Judengemeinden einst und jetzt". Er gab Richtlinien für die Wähler und für die Kandidaten: da sich die ersten 3 Parteien durch Koppelung gegen die „Brammerpartei" verbunden haben, ist für eine dieser

8 Parteien zu stimmen. Den Vorsitz in der Versammlung führte der Alterspräsident Jakob S. Schön, welcher Herrn Prof. Engel für sein Elaborat den wärmsten Dank aussprach.

Ungar.-Brod: Anläßlich des Purimfestes fand am 24. März hier eine erhebende Kinderfeier statt. Drei lustige Stücke, ausschließlich von Kindern gespielt, gelangten zur Aufführung. Darsteller und Darstellerinnen erzielten allgemeine Heiterkeit und ernteten großen Beifall. Herzlichen Dank sagen wir Herrn Gemeinderat Max Fuchs, Herrn Turnwart Dubski, Frau Sida Böck, Frl. Stella Ritter, Frl. Mizi und Gerta Bock. Aus dem Reinerträgnis wurden 500 K an die Zentrale der Wizo nach Brünn geschickt und für 200 K wurden vier Oelbäume auf den Namen die Frau Marie Langer in Palästina gekauft.

Witkowitz. Der Jüdische Frauen- und Mädchenturnverein „Makkabi“ hat im Monate Feber den neuesten Palästinafilm „Frühling in Palästina“ zur Vorführung gebracht und den Gesamtreinertrag dieser Veranstaltung dem Jüdischen Nationalfond überwiesen. Im März fand die diesjährige Blau-Weiß-Redoute statt, die dank den ausgezeichneten Vorarbeiten des Ballkomitees einen sehr schönen Verlauf nahm und einen beträchtlichen Reingewinn erzielte, von dem gleichfalls 10 Prozent dem Keren Kajemeth zugeführt wurden. Die turntechnischen Vorbereitungen für das im Sommer in Mähr.-Ostrau stattfindende große Turn- und Sportfest sind bereits in vollem Gange.

Znaim. Am 7. ds. fanden in Znaim die Gemeindewahlen statt. Die jüdische Kandidatenliste vereinigte auf sich 846 Stimmen und erlangte ebenso wie bei den letzten Gemeindewahlen 1 Mandat. Gewählt wurde Direktor Ing. Julius Pick.

Sterbefälle.

Prag: Alois Fischer; Bette Bischitz, geb. Flanz; Artur Richter; Emma Schlenker; Josef Roudnický. **Reichenberg:** Gottlieb Weiner. **Klattau:** Charlotte Wolf. **Zvikovec:** Paula Fried.

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge,
Prag I., Havelská 21

Freitag, den 12. April	abends 6.55 Uhr
Samstag, den 13. April	vormittags 8.30 „
Mincha	4.00 „
Ausgang	7.35 „
Sonntag, den 14. April	früh 8.00 „
An Wochentagen	früh 6.45 „
	abends 6.30 „

Kinos.

PRAG:

LIDO-BIO
Programm vom 12. bis 19. April 1928:
Die Männer haben Blondinen lieber.
Lustspiel in 7 Akten.
Das Rätsel des einsamen Hauses.
Drama in 8 Teilen.

BIO ROXY. PRAHA I., Dlouhá tř. 41. Tel. 364-6-3.
Ein Filmjuwel
Fräulein Else
Kammerfilm nach Motiven Arthur Schnitzlers.
In den Hauptrollen: Elisabeth Berger, Albert Bassermann, Adele Sandro, Jack Trevor u. s. w.
Außerdem:
Weidmannsheil Fox-Journal New York.
Lustspiel.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.